Sonntag, den 7. Juli 1935
Nr. 183 Jahrgang 13

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 25

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 63.508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

„So, wie man in einem parlamentarischen Lande denjenigen nicht als Sozialisten betrachten kann, der sich nicht über die Notwendigkeit des Gebrauches der parlamentarischen Waffe Rechenschaft ablegt und der nicht imstande ist, sich und anderen zu erklären, in welcher Art diese Waffe gebraucht wird, so kann man in einem nichtparlamentarischem Lande, in einem Lande des Bajonetts, denjenigen nicht als aufgeklärten Sozialisten bezeichnen, der dem Bajonett nichts entgegenstellen kann und nicht weiß, was dem Bajonett entgegenzustellen wäre, der auf einem Felde, auf dem das Bajonett herrscht, nicht kämpfen kann."

Josef Pilsudski.

Vor neuen Aufgaben!

Ist auch das polnische Bürgertum, soweit es nicht im Regierungslager ist, von der neuen Wahlordnung mitbetroffen, so dürfen wir uns doch keinen Augenblick darüber täuschen, daß sie in erster Linie gegen die Arbeiterklasse und ihre Errungenschaften gerichtet ist. Es ist an dieser Stelle schon wiederholt darauf verwiesen worden, daß sowohl die neue Verfassung als auch der letzte Akt, die Wahlordnung, ausschließlich dazu dienen, das heut herrschende System an der Macht in Polen zu erhalten, obgleich nach der Stimmung im Lande und nach den Differenzen im Lager des Regierungsblocks eine Mehrheit im Volk für die Aufrechterhaltung des Sanacjaregimes schon seit Monaten nicht mehr vorhanden ist. Die Arbeiterklasse aller Nationalitäten Polens tritt mit den Neuwahlen in eine neue Epoche ihres Wirkens ein, da es für sie keine Sprechtribüne im Parlament geben wird, von der aus diese Arbeiterklasse ihre Wünsche und Forderungen herab erklären kann.

Gegen ihren Willen ist die Arbeiterklasse Polens vor neue Tatsachen gestellt. Sie muß nach neuen Wegen suchen, um die Arbeiterschaft zu aktivieren, damit sie wieder Einfluß auf die Staatspolitik gewinnt. Sie kann auf die Dauer nicht ohne Einfluß bleiben, wenn sie sich nicht restlos der Ausbeutung, sei es durch das herrschende System selbst, sei es durch seine Hintermänner in den Kartellen und Trusts, preisgeben will. In den Aktionen gegen die Wahlordnung hat es sich erwiesen, daß in letzter Stunde die Arbeiterschaft ziemlich aktiv geworden ist. Die Abwehrstreiks sind nicht ohne Eindruck bei den maßgebenden Stellen geblieben und die erste Reaktion folgt durch die Mitteilung, daß bereits Bestrebungen im Gange sind, den politischen Parteien ihre Aktionsbasis, das sind die Gewerkschaften, zu entziehen, indem man die Gewerkschaften selbst unter Staatseinfluß stellen will. Daß dies durch ein gesetzliches Machtmittel eine Leichtigkeit ist, das ist klar, die Gleichschaltung der Gewerkschaften würde eine Selbsttäuschung der Herrschenden sein.

Vor uns entsteht die Aufgabe, was nun zu tun ist, um die Massen bei der Aktivität zu erhalten. Aus Erfahrung wissen wir, und in Deutschland und Oesterreich haben wir Beispiele hierfür, daß die Arbeiterklasse, soweit sie noch unter der Wirtschaftskrise in Beschäftigung steht, sich leicht diesen neuen Verhältnissen anpaßt, zu mal man ihr ja immer deutlich zu machen versucht, daß eigentlich die neuen Herren die Retter sind, während die politischen Parteien völlig versagt haben. In anderen Ländern, wo die Arbeiterschaft aktiv geblieben ist, sind zwei Momente in den Vordergrund des politischen Kampfes getreten: die Schaffung eines Planes der Arbeit, um die Massen für ihre Bessergestaltung zu interessieren und die Frage der Einheit der Arbeiterbewegung, die, wie wir das schon bei anderen Gelegenheiten nachgewiesen haben, in Belgien und Holland, aber auch in Frankreich bedeutsame Erfolge erzielen konnte. Auf unserem Parteitag sind diese Fragen in den Vordergrund unserer Aufgaben gestellt worden, in einer besonderen Broschüre hat die Parteileitung selbst auf diese Aufgaben hingewiesen. Aber wir wissen auch, daß wir in dieser Hinsicht nur die Initiative ergreifen können, daß aber zur Erfüllung dieser Aufgabe sämtliche sozialistischen Parteien berufen sind. Und hier heißt es eingreifen, um den Forderungen Verwirklichung zu ermöglichen.

Mit den gleichen Problemen hat sich auch der jüdische „Bund" befaßt, und Genosse Alter hat die Forderungen gleichfalls in einer Broschüre „Plan und Einheit" zusammenfassend der Arbeiterklasse vorgelegt. Merkwürdigerweise sind die Beschlüsse beider Parteien nicht mit der genügenden Beachtung innerhalb der Arbeiterschaft selbst diskutiert worden. Aus Kundmachungen der Landespartei, der PPS, geht hervor, daß sie sich mit den Gewerkschaften gemeinsam mit der Aufstellung eines Arbeitsplanes befaßt und auch ein neues Programm diskutiert. Hier gilt es einzugreifen, damit zu den kommenden Aufgaben nicht jede sozialistische Partei gesondert ihre Forderungen stellt, sondern diese auf breitester Basis ausgearbeitet werden, wobei die Wünsche der nationalen Minderheiten gleichfalls Berücksichtigungen finden müssen. Gewiß sind diese im Augenblick weniger von Bedeutung, denn es ist kaum denkbar, daß man politische Rechte den Minderheitsangehörigen gewährt, wo man den Bürgern der Mehrheit die politischen Rechte nimmt.

Wir sind uns darüber klar, daß der Kurs gegen die Arbeiterklasse bald eine Verschärfung erfahren wird und die „Verstaatlichung" der Gewerkschaften wird nicht der letzte Akt sein, um die Arbeiterklasse zu isolieren und, wie es so schön im amtlichen Jargon heißt, zu „entpolitisieren". Diese Verschärfung des Kurses gegen die Arbeiterklasse kann nur abgewehrt werden, wenn die Arbeiterklasse gemeinsam ihre Aktionen fortsetzt, sich durch keinerlei Maßnahmen überraschen läßt.

Wir formulieren kurz unsere Forderungen noch einmal und eröffnen darüber die Diskussion: Schaffung eines Planes der Arbeit, der das wirtschaftspolitische Chaos der Krise überwinden muß und Herbeiführung der politischen Einheit der Arbeiterklasse, da sie nur unter diesen Voraussetzungen ihre Aktivität entfalten kann. Aktivierung der Massen um die Bauern- und Arbeiterregierung, das ist die nächste Aufgabe, die es zu erfüllen gibt, und sie kann nur das Werk der Arbeiterklasse aller Nationen Polens sein.

K.

Der Regierungsblock wird verabschiedet.

Abschiedsempfang bei Slawek. — Lob des Regierungsblocks und Tadel der Parteien

Anläßlich der Schließung der Session des Sejm und Senats und gewiß auch im Hinblick auf die bevorstehende endgültige Auflösung des Parlaments gab gestern nachmittag Ministerpräsident Slawek in den Räumen des Präsidiums des Ministerrats einen Empfang für die Abgeordneten und Senatoren des Regierungsblocks.

Diesen Abschiedsempfang benutzte der Ministerpräsident zu einer großen Rede, in welcher er gewissermaßen eine Bilanz der vom Regierungsblock im Laufe der letzten fünf Jahre geleisteten Arbeit zog. Der Ministerpräsident wies eingangs seiner Ausführungen auf die Tätigkeit des Marschall Pilsudski hin, dem es zu verdanken sei, daß das Selbstbewußtsein und der Kampfgeist des polnischen Volkes vor der Wiedererstehung des polnischen Staates wachgerüttelt wurde, wobei er betonte, daß sich dann, nach der Erlangung der Unabhängigkeit, fast alle alten Mitkämpfer Pilsudskis im Regierungsblock um ihn scharten. Es erscheint fast selbstverständlich, daß der Ministerpräsident auch den Kampf gegen die Parteien nicht unerwähnt ließ. Er stellte den Parteien den Regierungsblock gegenüber, der es fertiggebracht habe, alle Schichten der Bevölkerung an einen Tisch und zur gemeinsamen Regelung der Fragen zu bringen (?). Slawek kam auch auf die neue Wahlordnung zu sprechen und betonte, daß das bisherige Wahlsystem nur deshalb geändert wurde, um die Parteien endgültig von der Mitbestimmung am Staate auszuschalten. Abschließend betonte Ministerpräsident Slawek, daß sich die Mitglieder des Regierungsblocks in der Schule des Marschalls Pilsudski besser als andere im Dienst am Staate und am Allgemeinwohl zurechtgefunden haben.

Ein Landhaus für Ministerpräsidenten Slawek.

Der Regierungsblock hat in Raclawice ein ländliches Anwesen erworben, das er dem Ministerpräsidenten Slawek zum Geschenk gemacht hat. Die feierliche Uebergabe des Landhauses an Slawek findet heute statt. Sofort nach dem gestrigen Empfang im Präsidium des Ministerrats fuhr Ministerpräsident Slawek nach Raclawice.

Wahlproteste...

Es handelt sich selbstverständlich um Wahlproteste, die nach den Wahlen von 1930 eingebracht wurden. Das Ende des gegenwärtigen Sejms ist eine Frage von wenigen Tagen und die Proteste wegen der Wahlen in 40 Wahlbezirken sind noch nicht erledigt. Es ist doch schade, daß nun nicht mehr festgestellt werden kann, wer und wieviel von den Sejm- und Senatsabgeordneten, ohne das wirkliche bestätigte Recht dazu zu besitzen, für die neuen Wahlgesetze gestimmt haben.

Nach Bereza Kartuska deportiert.

Das Mitglied der Hauptverwaltung des Klassenverbandes der Textilarbeiter, Piotr Sankowski aus Warschau, ist vor kurzem verhaftet worden und im Konzentrationslager Bereza Kartuska untergebracht worden. Die Verbandsleitung hat Schritte unternommen, um die Befreiung des Inhaftierten herbeizuführen, zumal die Verbandsverwaltung in der Tätigkeit ihres Mitgliedes Sankowski nichts erblicken kann, was gegen die zulässige Verbandstätigkeit verstoßen hätte.

Nur ein Viertel des Einkommens vor 5 Jahren.

Nach der Aufstellung des Agronomen Ing. Cuzytek „Die Lage der Bauernwirtschaften" beliefen sich die Einnahmen von einem Morgen Land vor 5 Jahren auf durchschnittlich 506 Zloty im Jahr, 1933/34 jedoch nur auf 144 Zloty, also nur ein Viertel des Einkommens vor 5 Jahren.

Kleine Entente sagt: Kriegsgrund.

Gegen die Wiedereinsetzung der Habsburger.

Paris, 6. Juli. Die Entscheidung des Rates der Kleinen Entente, jeden Versuch einer Wiedereinsetzung der Habsburger als Kriegsgrund zu betrachten, ist der französischen Regierung amtlich zur Kenntnis gebracht worden.

•

Die Besprechung zwischen Laval und dem jugoslawischen Gesandten am Freitag dürfte sich, so schreibt das „Journal des Debats", sicher darauf bezogen haben, und Titulescu werde nicht versäumt haben, sich in London ähnlich auszusprechen. Die Staatsminister müssen dieser bedeutsamen Haltung der Kleinen Entente Rechnung tragen. Schließlich dürfe man nicht vergessen, daß Frankreich eng mit den Ländern der Kleinen Entente verbunden sei und daß die schlimmste Politik die sei, erprobte Freunde alten politischen Gegnern auszuliefern

Mussolini zum Krieg entschlossen.

Mussolini erklärte gestern in einer Ansprache zu einer bei Salerno zur Abreise nach Ostafrika bereitstehenden Militärdivision, daß Italien entschlossen sei, das begonnene Unternehmen um jeden Preis durchzuführen. —

Wenn man den Meldungen maßgebender Organe der verschiedensten Länder, die unmittelbar mit den auswärtigen Aemtern ihrer Staaten in Verbindung stehen, Glauben schenkt, so ist der Krieg zwischen Italien und Abessinien unvermeidlich. Alles was noch zu seiner Hinausschiebung getan wird, ist für Mussolini die letzte Zeit-Etappe, die Vorbereitungen restlos durchzuführen, um Italien Anfangserfolge in diesem auf längere Dauer berechneten Krieg zu sichern. Man rechnet bereits mit dem Zeitpunkt des 15. August, wo sich Grenzzwischenfälle an der abessinisch-italienischen Grenze ereignen werden, die dann zum unvermeidlichen Angriff italienischer Truppen führen sollen. Wenn die englische „Times", das maßgebende Regierungsorgan der Konservativen, die heute die Macht Englands repräsentieren, dies ausführt, so hat man Grund genug, die Situation sehr ernst zu nehmen.

Es ist kein Geheimnis, daß die Reise Edens nach Rom mit einem Fiasko abschloß, da Mussolini nicht gewillt ist, irgendwelche Konzessionen in diesem Konflikt gegenüber England und noch weniger gegenüber Abessinien zu machen. Wieweit es den Franzosen gelingen kann, noch in letzter Stunde zu bremsen, ist völlig undurchsichtig. Man geht jedoch nicht fehl, wenn man annimmt, daß der Duce von Paris aus gewisse freie Hand hat, weil sich Frankreich von England hinsichtlich des Abschlusses des Flottenabkommens mit Berlin mehr als enttäuscht fühlt und daraus keinen Hehl macht, daß diese Niederlage irgendwie rekompensiert werden müsse, und Italien und Frankreich sind mehr denn je aufeinander angewiesen. Mussolini ist sogar bereit, auch aus dem Völkerbund auszutreten, wenn etwa dieser durch das Schiedsgericht eine Entscheidung gegen den Duce treffen sollte. Da es dem Völkerbund wiederum nicht möglich ist, Italien zur friedlichen Erledigung des Streitfalles zu veranlassen oder Abessinien zu zwingen, sich einem Protektorat Italiens zu unterwerfen, so bleibt eben als letzte Lösung nur die Entscheidung der Waffen übrig.

Während nach außenhin durch Mussolini immer wieder der Eindruck erweckt wird, als wenn die „dauernden Provokationen" Abessiniens für Italien unerträglich wären, muß mit allem Nachdruck festgestellt werden, daß es sich in diesem italienisch-abessinischen Konflikt um nichts mehr oder weniger handelt, als um die Erhaltung der faschistischen Herrschaft in Italien und damit um Sein oder Nichtsein des Duce. Alles andere, was als wirtschaftliche und politische Notwendigkeiten von Mussolini angegeben werden, sind Scheinargumente, auf die des näheren einzugehen, keinen Sinn hat. Die Beziehungen Abessiniens zu Italien, welches Abessinien als Beute schlucken will, um eine Beruhigung in Italien selbst herbeizuführen, dürften unseren Lesern aus früheren Abhandlungen bekannt sein. Die Wirtschaft Italiens nähert sich dem völligen Bankrott. Die Industriellen beginnen mit einer organisierten Opposition und sollen nun mit Kriegslieferungen beim Patriotismus erhalten werden. Der Widerstand in den Kreisen der Militärs soll durch den Krieg eine Ablenkung erfahren. Schließlich wächst auch die Unzufriedenheit in den breiten Massen der Arbeiter und der Landwirte und ihre Wünsche können wegen der katastrophalen Finanzlage nicht befriedigt werden. Mussolini muß aber seine allseitigen Versprechungen irgendwie erfüllen und in dieser Zwangslage erscheint ihm der Krieg mit Abessinien als einziger Ausweg.

Mussolini ist der Gefangene des Faschismus, von dem die treuesten Anhänger behaupten, daß, außer den Schwarzhemden, die die Nutznießer des Systems sind, in Italien nichts mehr zu merken ist. Der Krieg, das große Abenteuer, muß, ob Mussolini will oder nicht, durchgeführt werden, und es ist nur eine Frage von Wochen, wann er beginnen wird. Wir wollen nicht in eine militärische Untersuchung der Lage Italiens gegenüber Abessinien eingehen, aber wenn der Krieg erst ausbricht, so hat Italien England gegen sich, denn die Front von Stresa war schließlich ein Nachgeben Englands gegenüber Italien, um es von diesem abessinischen Abenteuer abzuhalten. Die Stresafront existiert heute nicht mehr, und wenn man in London noch so etwas vortäuscht, so nur deshalb, um die ganze Tragweite der Katastrophe nicht in aller Klarheit offenbaren zu müssen. Es ist auch kein Geheimnis, daß sich England einem Krieg mit Abessinien widersetzt, und wenn Abessinien diesen Krieg führen muß, dann geschieht es wieder nach außenhin zwar um die eigene Selbständigkeit, faktisch aber im Interesse Englands, das auf keinen Fall Italiens Machtvergrößerung in diesem afrikanischen Erdteil vertragen kann. Man ist sich auch in England darüber klar, daß sich dieser Krieg wahrscheinlich nicht auf die Dauer auf Afrika lokalisieren lassen wird. Daher hat auch Eden alles versucht, um Italien durch wirtschaftliche Konzessionen in Abessinien zu befriedigen, aber die Konzessionen können nicht soweit gehen, daß faktisch Italien Herr in Abessinien wird.

Lorbeeren gibt es für Italien in Abessinien nicht zu holen. Die Kriegsaktion ist der letzte Verzweiflungsakt der faschistischen Diktatur Mussolinis, um sich an der Macht zu erhalten. Diejenigen, die für Italien die Rückkehr der Demokratie wünschen, werden sich trotzdem nicht freuen dürfen über diesen kommenden Krieg, der das faschistische System hinwegfegen wird. Der Krieg darf nicht als einzige Möglichkeit des [illegible] Demokratie gelten. Schließlich sind die unheilvollen Folgen eines solchen Krieges für die Menschheit unabsehbar. Aber eines beweist das mussolinische Abenteuer mit aller Deutlichkeit, nämlich, daß der Faschismus nicht zum Wohlstand und zum Frieden führt, sondern zu eben solchen Abenteuern und darin liegt die Gewähr, daß die Völker sich von ihm freimachen werden, um des Friedens und Wohlstands willen. Diese Lehre gilt für alle Völker, auch für uns!

Ausweichende Antwort Amerikas

auf den Appell des Kaisers von Abessinien.

Washington, 6. Juli. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat auf den Appell des Kaisers von Abessinien, die Vereinigten Staaten möchten die Anwendung des Kellogg-Paktes im italienisch-abessinischen Streit erwägen, eine sehr ausweichende Antwort erteilt. Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Addis Abeba wurde beauftragt, den abessinischen Kaiser in Kenntnis zu setzen, daß Amerika überzeugt sei, daß es dem Völkerbund, der sich gegenwärtig mit dem Streitfall befasse, gelingen werde, den Konflikt in einer für beide befriedigenden Weise zu liquidieren. Die amerikanische Regierung, so heißt es in der Antwort, könne nicht glauben, daß Abessinien und Italien, also zwei Staaten, die den Kellogg-Pakt unterzeichnet haben, etwas unternehmen würden, das im Widerspruch zu diesem Pakt stünde.

Kein Waffenausfuhrverbot Amerikas.

Washington, 6. Juli. Die ausweichende Antwort der amerikanischen Regierung an den Kaiser von Abessinien hat hier die Frage aufgeworfen, ob Amerika wenigstens Maßnahmen ergreifen würde, um die Ausfuhr von Kriegsmaterial nach Italien oder Abessinien zu verhindern, falls es zwischen beiden Ländern zum Kriege käme. Nach der Ansicht des Staatsdepartements ist die Washingtoner Regierung zu einem solchen Verbot nicht berechtigt. Die geltenden Gesetze ermächtigen die Regierung lediglich, die Ausfuhr von Kriegsmaterial zu verbieten, wenn es sich um einen Bürgerkrieg handle. Aber auch diese Bestimmung sei beschränkt auf Lateinamerika und auf Länder, wo die Vereinigten Staaten eine exterritoriale Gerichtshoheit besäßen, wie beispielsweise in China. Für den Chaco-Krieg habe bekanntlich der Kongreß durch ein Sondergesetz die Regierung zur Sperre der Waffenausfuhr ermächtigt. Im übrigen aber sei die Regierung nicht befugt, die Waffenlieferungen zu verhindern

Zwischenfall im italienisch-abessinischen Schlichtungsausschuß.

Die Italiener lehnen die Aussagen eines abessinischen Zeugen ab.

Haag, 6. Juli. Die Sitzung des italienisch-abessinischen Schlichtungsausschusses in Scheveningen mußte heut abgebrochen werden, weil sich die italienischen Mitglieder des Ausschusses weigerten, die Aussagen des Prof. Jeze, der als Zeuge der abessinischen Regierung über die Grenzzwischenfälle aussagte, zur Kenntnis zu nehmen.

Nach Schließung der Sitzung fand eine nichtoffizielle Aussprache zwischen den Mitgliedern des Ausschusses statt, in welcher die Lage nach dem Abbruch der Sitzung besprochen wurde. Beschlossen wurde, einen Bericht nicht zu veröffentlichen. Die nächste Sitzung findet morgen früh statt. Prof. Jeze erklärte, daß er nach Behebung der Schwierigkeiten weitere Aussagen machen werde.

Die Gleichschaltung des Rundfunks.

Wir berichteten gestern, daß die Regierung weitere Aktien des „Polnischen Radio" aufgekauft hat und hierdurch die Mehrheit der Aktien in ihrer Hand bekam. Der bisherige Direktor Chamiec ging in Urlaub, die Leitung des Polnischen Radio hat ein hoher Beamter des Postministeriums, Roman Starzynski, übernommen. Aelter ist die Nachricht, daß die Gesellschaft „Ruch" die Konzession für sämtliche Zeitungskioske in Warschau erworben hat.

Diese Nachrichten, besonders aber die Nachricht über die Radiogesellschaft, sind im gegenwärtigen Augenblick sehr geeignet, den Eindruck zu erwecken, daß man vor den Wahlen zum Sejm alle Vorbereitungen trifft, um durch Radio und Presse den höchstmöglichen Einfluß auf die Oeffentlichkeit ausüben zu können. Mit den Vorträgen im Radio, soweit sie politischen und sozialen Inhalts waren, war es schon bisher so bestellt, daß sie unbedingt und ausschließlich im Dienst der Sanacja standen. Auf das Recht des Hörers, nicht nur einseitig orientiert zu werden, sondern einen allgemeinen Ueberblick über die gesellschaftlichen Strömungen im Lande zu erhalten, wurde keinerlei Rücksicht genommen. Das „Polnische Radio" wurde dadurch manchem selbständig denkenden Hörer verleidet.

Es taucht nun die Frage auf, ob das „Radio" jetzt vor den Wahlen noch „intensiver" in den Dienst der Sanacja gestellt werden soll, nicht so etwas wie eine Gleichschaltung der öffentlichen Meinungsäußerung eintreten wird.

Der Bankerott der Danziger Krankenkasse

Erst Parteiwirtschaft der Nazis, nun ein Kommissar.

Aus allen Ländern, wo die Institutionen der Wohlfahrt wie Krankenkassen und sonstige soziale Institutionen, in die Hände der neuen „Alleweltbeglücker", der Nazi oder Sanatoren, fallen, hören wir das gleiche Lied. Schon nach kurzer Zeit sind diese Institutionen soweit heruntergewirtschaftet, daß Beamtenentlassungen, Lohnreduzierungen und Einschränkung der Leistungen zur Herstellung des Gleichgewichts herhalten müssen.

Wir haben gestern von der Pleite der Danziger Allgemeinen Ortskrankenkasse berichtet. Die Einzelheiten sind nach weiteren Berichten folgende: Der Vorsitzende des Versicherungsamtes der Freien Stadt Danzig hat an die Leitung der Allgemeinen Ortskrankenkasse, die ausschließlich aus Nationalsozialisten zusammengesetzt ist, ein Schreiben gerichtet, aus welchem hervorgeht, daß die finanzielle Lage der AOK in Danzig sich im Laufe der letzten Jahre dauernd verschlechtert hat. Betrugen die schwebenden Schulden im Januar 1934 bereits 192 000 G., so waren sie Ende Dezember 1934 auf 280 000 G. angewachsen und stiegen im April d. J. auf 345 000 G. Ende des Monats Mai d. J. bestanden bei einer verhältnismäßig hohen Beitragseinnahme von 292 000 G. noch Verbindlichkeiten in Höhe von 293 000 G.

Die Befugnisse der Kasse, heißt es in diesem Schreiben weiter, werden darum, bis auf weiteres, einem Beauftragten überwiesen. Also Kommissarwirtschaft!

Die Nazis brauchten nur zwei Jahre, um die Danziger Krankenkasse herunterzuwirtschaften. In diesen Jahren hat man viele bewährte marxistische Beamte hinausgeworfen und den früheren Direktor der Kasse Lindenau zum Selbstmord getrieben. Das geschah, um für die eigenen Leute Platz zu machen. Neben der Erhöhung der Verwaltungsspesen sind das die „Erfolge" des „Aufbruchs der Nation" in der Krankenkasse.

Wie sich doch überall die Reaktionäre ähnlich sind in ihrem Tun und ihren „Erfolgen". Das Schicksal, welches die Werktätigen ihnen bereiten, soll dafür aber auch alle in gleicher Weise treffen.

Noch ein Senatsrat in Danzig verhaftet.

Fünf Verhaftete gestern auf freien Fuß gesetzt.

Danzig, 6. Juli. Die Danziger Polizei verhaftete heute im Zusammenhang mit der Aktion gegen den „Verband deutschnationaler Beamten" den Senatsrat Richerd. Im Laufe des heutigen Tages wurden jedoch fünf der früher verhafteten Beamten auf freien Fuß gesetzt. In Haft verblieben sind noch der Regierungsrat a. D. Weber, Staatsanwaltschaftsrat Hülff und der Polizeisekretär Chall.

Das Vorgehen gegen die Bibelforscher.

Unserer Nachricht über den Verlauf des Prozesses gegen die Bibelforscher in Danzig, den wir in der Ausgabe vom letzten Donnerstag brachten, wäre hinzuzufügen, daß während der Verhandlungen festgestellt werden konnte, daß zwischen den Verurteilten und den Bibelforschern keinerlei Kontakt bestand, auch sind die wegen kommunistischer Tätigkeit verurteilten zwölf Personen niemals unter dem Namen der Bibelforscher aufgetreten.

Bezeichnend für diese „Bibelforscherprozesse" ist, daß auch in Hannover und Darmstadt Prozesse dieser Art stattgefunden haben, die zur Verurteilung verschiedener Personen mit Geld- und Freiheitsstrafen führten.

Poesie vom 30. Juni.

In der Presse des Dritten Reiches ist keine Silbe zu finden, die der Erinnerung an den blutigen 30. Juni 1934 gewidmet wäre. Röhm, Schleicher und Frau, Heines, Ernst, Klausener, Nationalsozialisten und Nichtnationalsozialisten, die an jenem Tage das Opfer eines beispiellosen Blutgerichtes geworden sind, sollen aus dem Gedächtnis des deutschen Volkes getilgt bleiben.

Seltsamerweise wagt allein der führende nationalsozialistische „Angriff", ein Gedicht zu reproduzieren, das „Der 30. Juni" betitelt ist und Gerhard Schumann zum Verfasser hat. Das Gedicht zeigt, wie sich jener grauenvolle Tag in einem hakendurchkreuzten Dichtergehirn spiegelt:

Und als der Mann die dunklen Worte sprach:
Erschießen! — war ein schwarzer Raum um ihn.
Und als die Schüsse peitschten durch die Nacht,
Brach jede Kugel in des Führers Herz.
Solange Deutschland lebt, wird in den Nächten
Die Salve Menschen aus den Betten schrecken.
Und blutig wird das Herz des Mannes leuchten,
Der seine Freunde tilgte um das Reich.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Aus Welt und Leben

Die Wirren in China.

2000 Aufständische zum Marsch auf Peking bereit.

Peking, 6. Juli. 2000 chinesische Banditen, darunter auch zahlreiche Aufständische, die an den Zwischenfällen in Fengtai beteiligt sind, haben sich in der entmilitarisierten Zone bei Tschangpingshin, 30 Kilometer von Peking entfernt, zusammengezogen. Die Aufständischen verteilen Flugblätter, in welchen sie einen Marsch auf Peking ankündigen. Im Zusammenhang damit hat der Kriegsrat einen Bericht veröffentlicht, in welchem mitgeteilt wird, daß die nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden und daß im nördlichen Stadtteil Pekings Regierungstruppen zusammengezogen seien.

Zwei Todesurteile wegen Spionage in Ungarn.

Budapest, 6. Juli. Der Militärgerichtshof hat nach viertägiger Verhandlung den tschechoslowakischen Staatsbürger Ludwig Czeleczky und den im Grenzdienst beschäftigten ungarischen Korporal Nikolas Szamosfalcy wegen Spionage zum Tode durch den Strang verurteilt. Czeleczky hatte es verstanden, den Korporal als Helfer zu gewinnen. Mit seiner Unterstützung führte er dann im Februar d. J. einen Einbruch in das Büro der ungarischen Grenzbehörde durch, wo er ebenso wie aus dem Büro eines militärischen Kommandos vertrauliche Akten entwendete. Czeleczky beabsichtigte, die gestohlenen Akten noch in der Nacht des Einbruchs auf ihren Platz zurückzuschmuggeln, wurde aber hierbei von einer Wache verhaftet. In die Angelegenheit waren noch andere Personen verwickelt, die zu Zuchthaus verurteilt wurden.

Schiffsunglück an der bretonischen Küste.

Aus Paris wird gemeldet: Vor der bretonischen Küste hat sich in der Nacht zum Sonnabend ein schweres Schiffsunglück ereignet, dem 6 französische Seeleute zum Opfer fielen. Der Kohlendampfer „Divatte", der von England nach Spanien unterwegs war, sah sich im Nebel plötzlich einer französischen Motorschaluppe gegenüber. Obwohl er sofort mit aller Kraft rückwärts fuhr, konnte der Zusammenstoß nicht vermieden werden. Die Schaluppe wurde von dem Bug des Dampfers mitten durchgeschnitten. Der Dampfer setzte sofort Rettungsboote aus, um die ins Wasser geschleuderten 9 Mann der Besatzung der Schaluppe zu bergen. Es gelang jedoch nur, drei von ihnen zu retten. Die übrigen sechs ertranken, unter ihnen der Besitzer der Schaluppe.

Schreckliches Autounglück in Berlin.

Auf einer der Hauptstraßen Berlins ereignete sich gestern ein schreckliches Autounglück. Ein in voller Fahrt befindliches Auto stieß mit einem Wagen der Straßenbahn zusammen, wobei der Benzintank des Kraftwagens explodierte. Im Nu stand das Auto in Flammen und der Chauffeur verbrannte vor den Augen zahlreicher Straßenpassanten bei lebendigem Leibe. Es war unmöglich, ihm irgendwie Hilfe zu erweisen.

Gräßlicher Tod einer Fünfzehnjährigen.

Die 15jährige Elfriede Groß aus der Tschechoslowakei, die bei ihrem Onkel in Wien zu Besuch weilte, wurde, als sie die elektrische Wäscherolle in der Wäscheputzerei ihrer Tante betätigte, aus noch nicht festgestellter Ursache von der Rolle erfaßt und mit den Händen voran gegen die Plätterolle gezogen, die den Kopf des Mädchens vom Körper abtrennten und zerquetschten.

14jähriger erschlägt dreiköpfige Bauernfamilie.

Aus Wien wird berichtet: Das Linzer Jugendschöffengericht hat sich mit einem wohl einzig dastehenden Verbrechen eines Jugendlichen zu befassen. Der 14jährige Hütebub Johann Ueberascher aus Leonding hat nacheinander grausam drei Menschen ermordet. Er lockte zuerst mit dem Rufe: „Der Ochs ist los" den Bauern Joseph Preining, seinen Dienstherrn, in den Stall und schlug ihn von rückwärts mit der Hacke nieder. Dann rief er dessen Tochter in den Stall, wo er sie sofort mit einem so furchtbaren Schlag niederstreckte, daß sie keinen Laut mehr von sich gab. Schließlich lockte er noch die Bäuerin in den Stall. Auch sie sank unter seinem Schlag tot zusammen. Sodann beraubte er seine Opfer und steckte das Gehöft in Brand. In der Gerichtsverhandlung zeigte er keine Spur von Reue. Er wurde zu der im Gesetz vorgesehenen höchsten Freiheitsstrafe von 10 Jahren verurteilt.

Mord und Selbstmord.

Auf der Eisenbahnstrecke im Stadtteil Brackel (Ruhrgebiet) wurde die Leiche eines Mannes mit abgefahrenem Kopf aufgefunden. Aus einem bei dem Toten vorgefundenen Abschiedsbrief geht hervor, daß es sich um Jakob Lorenz aus Dortmund handelt. Nach dem Briefe will Lorenz zusammen mit der Ehefrau Benheim freiwillig aus dem Leben geschieden sein, da sich ihrer Verbindung Schwierigkeiten entgegengestellt haben. Die Nachforschungen nach Frau Benheim wurden sofort aufgenommen. Man fand die Leiche in einem Roggenfeld mit durchschnittener Kehle, wobei aber festgestellt wurde, daß Lorenz sie ermordet hat und daß vorher ein erbitterter Kampf stattfand. L.

Zweifacher Lustmörder verhaftet.

Die Wiener Polizei hat einen zweifachen Lustmörder festgenommen.

Vor einigen Tagen wurde auf der Sophien-Allee bei Wien die Leiche einer Frau gefunden, die einem Lustmord zum Opfer gefallen war. Als vermutlicher Täter wurde bald darauf ein gewisser Joseph Höller verhaftet, der nach hartnäckigem Leugnen die Tat eingestand. Die Polizei trug weiteres Material gegen ihn zusammen. Am Sonnabend legte er das Geständnis ab, daß er bereits vor einem Jahre in Schottenwald bei Wien ein Frau ermordet hatte.

Das Empfangsgerät als Wetterprophet.

Eins sei gleich vorausgeschickt: es soll hier nicht der geringste Versuch unternommen werden, den Wetterwarten Konkurrenz zu machen. Es handelt sich nur um eine Spielerei, eine Art Sport, der vielleicht die offiziellen Wetterberichte ergänzen kann.

Das von uns so sehr gehaßte und verabscheute Krachen in unserem Empfänger, das den Empfang nur zu oft stört, wird bekanntlich durch Entladungen der atmosphärischen Elektrizität verursacht. Es kann uns aber auch Hinweise liefern, denen wir entnehmen können, was für Wetter zu erwarten ist.

Jeder Rundfunkhörer weiß, daß es im Sommer häufig während des schönsten Wetters in unserem Empfangsgerät plötzlich zu krachen beginnt. Das sind die Entladungen der elektrischen Ballungen, die in der Luft infolge der rasch aufsteigenden, am Erdboden erwärmten Luftmassen entstehen. Die Ansammlung dieser Ladungen braucht durchaus nicht immer von Wolkenbildung begleitet zu sein. Diese Ladungen können sich natürlich entladen, und dann hören wir beim Empfang ein Krachen. Wenn das Krachen nicht aufhört, sondern häufiger und lauter wird, so ist das ein Zeichen, daß ein Gewitter im Anzuge ist. Dieses Gewitter braucht freilich erst am nächsten oder übernächsten Tage zum Ausbruch zu kommen. Denn die Krach-Geräusche, die wir in unserem Empfänger hören, können von elektrischen Entladungen herrühren, die in sehr entfernten Gegenden vor sich gehen. Die Blitze senden genau solche elektromagnetischen Wellen aus wie die Radiostationen, nur daß ihre Energie im Vergleich zu der der Rundfunkwellen ungeheuer ist. Daher auch ihre gewaltige Reichweite. Der Rundfunkhörer, der ein bereits geübtes Ohr hat und das Krachen im Empfänger längere Zeit hindurch verfolgt, kann bestimmte Voraussagen darüber treffen, wann das Gewitter über seinem Wohnort sein wird. Natürlich erfordert dies eine gewisse Uebung.

Hört das Krachen vollständig auf, so bedeutet das, falls nicht gerade ein sanfter Ostwind weht, der bei uns in Polen längeres Schönwetter bringt, in den meisten Fällen Regenwetter. Das Fehlen des Krachens im Empfangsgerät während des Regens ist damit zu erklären, daß der Regen die Staubteilchen beseitigt und überhaupt die Atmosphäre reinigt, so daß keine größeren elektrischen Ladungen zustande kommen können. Gemeint sind hier längere Regengüsse und nicht etwa Gewitterregen, da diese ähnlich wie Hagel starke elektrische Ladungen mit sich führen, die im Empfänger so starke Störungsgeräusche verursachen, daß wir gezwungen sind, das Gerät auszuschalten. Dieses Krachen ist jedoch anders als dasjenige, das durch Blitze entsteht. Es klingt, als ob man Erbsen oder Körner gegen eine Mauer werfen würde und diese dann zur Erde fallen.

Auch auf Grund des „Fadings", des Empfangsschwundes, lassen sich Schlüsse auf die Wettergestaltung ziehen. Das Fading entsteht dadurch, daß die Raumwelle, die vom Sender ausgeht, nach oben dringt und dort von der hoch in der Atmosphäre gelagerten sog. Heaviside-Schicht abprallt. Sie kehrt nun zur Erde zurück und trifft manchmal so unglücklich auf ihre Schwester, die Bodenwelle, daß sich in gewissen Momenten beide Wellen gegenseitig vernichten und aufheben. Die Leitfähigkeit der Heaviside-Schicht und die Ablenkung der Raumwellen hängen nun wiederum vom Wetter ab, und dieser Umstand läßt gewisse Schlußfolgerungen auf die Wettergestaltung zu.

Wissen Sie schon..?

daß die holländische Regierung die bisherigen vier Gesellschaften mit beschränkter Haftung zu bilden, in denen Rundfunkgesellschaften in Holland dazu gezwungen hat, nen die Beteiligung des Staates 60 Prozent betragen wird? Der Regierung wird bei allen wichtigen Fragen das Einspruchsrecht zustehen. Bei allen bedeutungsvolleren Maßnahmen wird ihre Zustimmung erforderlich sein;

daß die Baukosten eines neuen Senders in Frankreich gegenwärtig durchschnittlich 2 500 000 Franken betragen, wobei die Einrichtung des Studios noch nicht in Betracht gezogen ist;

daß in Norwegen ein Plan zum Ausbau des Sendernetzes entworfen worden ist, der den Bau von neun größeren und zehn kleineren neuen Sendern vorsieht;

daß in Sowjetrußland für die Zeit der Frühjahrsaussaat 5000 Wander-Empfangsgeräte installiert wurden die den Empfang für die auf den Feldern arbeitenden Säer vermittelten;

daß der englische Rundfunk im Laufe des Jahres 1935 fünfundsechzig literarische Hörspiele gesendet hat, darunter neun Bearbeitungen Shekespearescher Werke;

daß der belgische Rundfunk seine Meldungen durch ganz kurze Reportagen von Tagesereignissen belebt;

daß der rumänische Rundfunk drei Orchester besitzt, von denen das größte aus 45 Musikern besteht, die anderen beiden aus je 15 Personen.

Rachmaninow-Oper im polnischen Rundfunk.

Das unstäte, von Romantik erfüllte Wanderleben der Zigeuner hat schon viele Dichter und Komponisten als Stoff zur künstlerischen Verwertung angeregt. Man denke nur an Verdis „Troubadour", Bizets „Carmen" und die populären Zigeunerromanzen. Auch der Russe Rachmaninow hat sich dem Reiz dieses Themas nicht entziehen können und eine entsprechende Oper geschaffen. Das Libretto dazu hat ihm Niemirowicz-Danczenko nach Puschkins Dichtung „Zigeuner" geliefert. Rachmaninow hat seiner Oper den Namen „Aleko" gegeben.

Die polnischen Sender führen diese Oper, das Erstlingswerk Rachmaninows, am kommenden Dienstag, dem 9. Juli, um 20.10 Uhr, in folgender Besetzung auf: Stani Zawadzka, Eugenjusz Mossakowski, Stefan Witas, Tadeusz Luczaj. Das Orchester und die Chöre leitet Zdzislaw Gurzynski.

Radio-Programm.

Montag, den 8. Juli 1935.

Warschau-Lodz.
6.36 Gymnastik 7.35 Schallplatten 12.15 Für die Sommerfrischler 13 Für die Frau 13.30 Tanzmusik 15.30 Schallplatten 16 Erzählung für Kinder 16.15 Kleines Orchester 17 Gesangrezital 17.45 Operettenmelodien 17.50 Kammerkonzert 18.15 Ganz Polen singt 18.30 Sportratgeber 18.45 Polnische Tendre 19.30 Das Mikrophon wandert 20.10 Slowenische Sendung aus Krakau 21 Sinfoniekonzert 22 Sport 22.10 Orchesterkonzert.

Kattowitz.
13.30 und 19.05 Schallplatten 17.35 Orgelmusik 20 Briefkasten.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
6.15 Morgenmusik 8.20 Ständchen 12 Musik zum Mittag 14 Allerlei 16 Musik im Freien 18 Kammermusik 20.10 Bunter Abend 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Wir bitten zum Tanz.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12.20 Konzert 14 Schallplatten 15.20 Stunde der Frau 17.25 Konzertstunde 20 Steirisch und Wienerisch 21.30 Arien und Lieder 22.45 Schallplatten 23.45 Tanzmusik.

Prag.
12.30 Leichte Musik 15 Orchesterkonzert 16.30 Orchestermusik 19.25 Johann Strauß-Konzert 20.35 Musik 21.15 Sinfonie Nr. 4.

Dienstag, den 9. Juli 1935.

Warschau-Lodz.
6.36 Gymnastik 7.35 Schallplatten 12.15 Solistenkonzert 13 Für die Frau 13.35 Operettenmelodien 15.30 Kleines Orchester 16.15 Solistenkonzert 17 Für die Sommerfrischler 18.15 Ganz Polen singt 18.30 Technischer Briefkasten 18.45 Aus Opern von Wagner 19.30 Gesangrezital 19.50 Aktuelle Plauderei 20 Wien bei Nacht 2010 Oper: Aleko 21.30 Balletsuite: „Polnische Hochzeit" 22.20 Sport 22.30 Konzert.

Kattowitz.
16.15 Mandolinenmusik 18.30 Plauderei 18.45 und 22.40 Schallplatten.

Königswusterhausen.
6.15 Morgenmusik 10.45 Fröhlicher Kindergarten 12 Konzert 14 Allerlei 15.10 Mütterstunde 16 Musik im Freien 17.35 Wiegenlieder 19.05 Unterhaltungskonzert 19.40 Vortrag über Fernsehen 20.10 Fröhliche Musik 23 Kammermusik.

Breslau.
9 Unterhaltungskonzert 12 Konzert 15.10 Klaviermusik 16.40 Stunde der Frau 17 Konzert 21.10 Violinmusik 22.30 Bunte Nachtmusik.

Wien.
12 Konzert 14 Allerlei 15.20 Stunde der Frau 15.40 Kinderstunde 16.10 Richard Wagner-Schallplatten 17.25 Lieder und Arien 19.40 Konzert 22.10 Wiener Ballettkomponisten 23.45 Zigeunermusik.

Prag.
12.30 Schallplatten 15 Aus Opern 16.30 Orchestermusik 21.45 Streichquartett.

Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich.
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.— jährlich Zloty 72.—.
Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty
Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel.
Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike
Druck: »Prasa« Lodz, Petrikauer 101

Lodzer Tageschronik.

Registrierung der Senatswähler.

Der Regierungskommissar der Stadt Lodz hat bereits eine Verordnung über die Registrierung der Wähler für den Senat herausgegeben. Die Registrierung soll in der Zeit vom 8. bis 13. Juli stattfinden. Leider werden nach dem neuen Wahlgesetz die Werktätigen kein Recht haben, an den Wahlen zum Senat teilzunehmen, und damit auch von dieser Verordnung keinen Gebrauch machen können.

Von der Arbeitsfront.

Stillegung der Gummiwarenfabrik „Gentleman".

Wie wir berichteten, ist es in der Gummiwarenfabrik „Gentleman" in den letzten Tagen wiederum zu einem Konflikt gekommen. Es bestand die Gefahr eines erneuten Streikausbruchs. Die Firmenleitung wollte nämlich die Arbeitszeit auf 1 bis 2 Tage in der Woche herabsetzen, worin die Arbeiter eine Absicht, die ihnen zustehende Urlaubszeit zu kürzen, erblickten. Wie wir erfahren, ist dieser Konflikt nunmehr beigelegt worden, indem sich die Leitung der Fabrik bereiterklärte, den Arbeitern die Urlaubszeit mit 5 Arbeitstagen pro Woche zu berechnen. Angesichts dessen haben alle Arbeiter der Firma die Urlaubszeit angetreten und die Werke werden für die Zeit von zwei Wochen stillgelegt. (a)

Der Streik in der Schlösserschen Manufaktur.

Wie berichtet wurde, ist in den ehemals Schlösserschen Werken in Ozorkow, die gegenwärtig von der Firma Fogel gepachtet werden, ein Streik ausgebrochen, weil sich die Fabrikleitung weigerte, zwei Arbeiterdelegierte, die wegen kommunistischer Betätigung verhaftet worden waren, wieder anzustellen. Vorgestern hatte es den Anschein, daß der Konflikt bald beigelegt werden wird, da die Firmenleitung bereits ihre Bereitschaft erklärt hatte, die Entlassenen wieder anzustellen, jedoch nicht mehr als Delegierte. Ueberdies sollte ihnen eine andere Arbeit in der kleinen Fabrik Fogels zugewiesen werden. Mit diesen Bedingungen erklärten sich nun die streikenden Arbeiter nicht einverstanden. Sie bestehen darauf, daß die beiden wieder bei ihrer bisherigen Arbeit beschäftigt werden. Angesichts dessen geht der Streik weiter. Die Bemühungen des Arbeitsinspektors Pawlowski blieben ergebnislos. Es streiken insgesamt 2100 Arbeiter. (a)

200 Jugendliche zum freiwilligen Arbeitsdienst.

Heute fährt vom Kalischer Bahnhof eine Gruppe von 200 Jugendlichen, die sich zum freiwilligen Arbeitsdienst gemeldet haben, nach dem Arbeitslager bei Kolo, wo sie bei der Regulierung der Warthe beschäftigt sein werden. Das Werbebüro verfügt noch über 100 weitere freie Plätze im Arbeitsdienstlager. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Dancer (Zgierska 57), W. Groszkowski (11-go Listopada 15), S. Gorfeins Erben (Pilsudskiego 54), J. Chondzynska (Petrikauer 165), R. Rembielinski (Andrzeja 28), A. Szymanski (Przendzalniana 75).

Sozialisten verlangen: Neuwahlen in Lodz.

Die Lodzer Stadtverordnetenversammlung formell aufgelöst.

Zur Bekanntgabe des Reskripts des Innenministers, durch das die Lodzer Stadtverordnetenversammlung aufgelöst wurde, wurde die Stadtverordnetenversammlung für gestern abend zu einer geheimen Sitzung einberufen.

Die sozialistische Fraktion nahm zu dieser Sitzung Stellung. Sie beschloß:

In Anbetracht dessen, daß die geheime Sitzung nur formellen Charakter hat und der Inhalt des Auflösungsreskripts bereits bekannt ist und andererseits die sozialistische Fraktion schon wiederholt ihren Standpunkt zu dem aufgelösten Stadtrat festgelegt hat, betrachten die Mitglieder der sozialistischen Fraktion ihre Anwesenheit auf einer solchen Sitzung für nicht notwendig.

Sie übersandten dem Regierungskommissar Wojewodzki nachstehende

Erklärung der Sozialisten:

Das regierende Lager Polens hat durch seine Mehrheit im Sejm das Selbstverwaltungsgesetz in einer für die Städte und insbesondere für die breiten besitzlosen Massen schädlichen Weise umgestaltet. Man nahm drei Jahrgängen das Wahlrecht, teilte die Städte in Wahlkreise ein und erhöhte den Bildungszensus für die Mitglieder der Stadtverwaltung. Die Wahl der Stadtverwaltung wurde von dem Gutachten der administrativen Behörden abhängig gemacht. Das alles sollte dazu dienen, um der Sanacja den Sieg bei den Wahlen zu sichern und sie in den Stadtverwaltungen bei der Macht zu erhalten.

Wo es der Sanacja nicht gelang, die Mehrheit zu erreichen, haben die staatlichen Behörden die kommissarischen Verwaltungen durch Nichtbestätigung der gewählten Verwaltung beibehalten.

Lodz — eine der größten Städte Polens — besitzt seit zwei Jahren eine kommissarische Verwaltung. Die Aufsichtsbehörde hat die gewählte Stadtverwaltung nicht bestätigt und nun den Stadtrat aufgelöst, in der Erwägung, daß dieser nicht fähig sei, seine Aufgaben zu erfüllen. Dadurch wird die kommissarische Verwaltung der Stadt Lodz noch weiter verlängert.

Die Stadtratsfraktion der Sozialistischen Einheit hat, in Anbetracht der Kräfteverteilung in Stadtrat, schon am Anfang erklärt, daß diese Stadtverordnetenversammlung nicht fähig ist, schöpferische Arbeit zugunsten der Stadt und der Mehrheit der Bevölkerung zu leisten.

Die Stadtratsfraktion der Sozialistischen Einheit, die für eine wirkliche, auf die breiten Massen gestützte Selbstverwaltung ist, erklärt nochmals, daß sie zusammen mit der Arbeiterklasse unentwegt für die Wiederherstellung der Selbstverwaltung, die von dem Willen der breiten Massen getragen sein soll, kämpfen wird. Nur eine solche Selbstverwaltung kann den Bedürfnissen der Stadt und der arbeitenden Bevölkerung entsprechen.

Die Fraktion verlangt von der Regierung die rascheste Ausschreibung und Durchführung von Neuwahlen zur Selbstverwaltung der Stadt Lodz.

Der Schlußakt.

Zu der geheimen Sitzung, der letzten der Lodzer Stadtverordnetenversammlung, waren die sozialistischen Stadtverordneten nicht erschienen. Die Stadtverordneten der Sanacja-Fraktion waren vollzählig erschienen, dagegen kamen nur einige Mitglieder der Nationalen Fraktion und der Juden zur Sitzung.

Regierungskommissar Wojewodzki verlas das Auflösungsreskript. Als ein nationaler Stadtverordneter das Wort zu einer Erklärung verlangte, wurde es ihm vom Regierungskommissar nicht erteilt, weil angeblich keine Erklärungen in solch einer Sondersitzung zugelassen sind, und schloß die Sitzung, die im ganzen etwa 10 Minuten gedauert hat.

Der letzte Akt der Lodzer Stadtverordnetenversammlung, die von den Nationalisten so begrüßt wurde, ist abgeschlossen. Dieser Lodzer Stadtrat hat sich in die Lodzer Geschichte mit fürwahr schwarzen Lettern eingeschrieben. Ihm wird wahrlich kein bewußter Bürger nachtrauern.

4 Zloty 50 im Monat

für Miete, Wäsche, Kleidung und Hygiene.

Das Warschauer Institut für Sozialfragen hatte sich letzthin mit dem Leben der Arbeitslosen beschäftigt. Man kam dabei zu sonderbaren Feststellungen. Bei einer größeren Zahl Familien von Arbeislosen wurde festgestellt, daß nach Abzug der Ausgaben für die primitivsten Lebensmittel im Monat durchschnittlich noch 4 Zloty 50 Groschen für andere Zwecke übrig bleiben, mit denen die Miete, Wäsche, Kleidung, Schuhe, Hygiene usw. bestritten werden sollen.

4 Zloty 50 Groschen pro Monat und noch dazu für mehrere Personen!

Ein Polizist überfahren.

In der Rzgowskastraße in Chojny bemerkte der Polizist Jan Owczarek einen Wagen, auf welchem zwei betrunkene Männer saßen, die unbarmherzig auf das Pferd einschlugen. Owczarek wollte den Wagen anhalten, um die Tierquäler zur Verantwortung zu ziehen. Er trat zu diesem Zweck auf die Mitte des Fahrdammes, doch hielten die Männer den Wagen nicht an, sondern fuhren auf den Polizisten auf. Dieser geriet unter den Wagen und wurde ernstlich verletzt, so daß die Rettungsbereitschaft angerufen werden mußte. Die betrunkenen Männer fuhren darauf in schneller Fahrt davon. (a)

Frau trinkt Salzsäure.

In ihrer Wohnung in der Pocztowa 28 unternahm die 52jährige Julianna Antoniewska einen Selbstmordversuch, indem sie Salzsäure trank. Zu der Lebensmüden wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die sie ins Krankenhaus überführte. Die Ursache sollen Familienstreitigkeiten sein. (a)

Die Liebe der schönen Frau Nadia

Roman von Raymond de Rienzi

(64. Fortsetzung)

Der Eremit schob den Stuhl zurück und betrachtete den jungen Kollegen mit einem Ernste, der nicht ohne Trauer war. „Sind Sie ganz sicher, sie nicht mehr zu lieben?"

„Ich glaube das."

„Sind Sie ganz sicher, daß häufiges Wiedersehen Ihre Liebe nicht wieder erweckt?"

„Wie könnte ich dies beschwören?"

„Dann, Commines, verzichten Sie auf diese Akten, Sie wären ein ungeeigneter Verteidiger. Sie würden die Sache Ihrer Klientin zu sehr zu der Ihren machen. Das wäre der sicherste Weg, ihr schlecht zu dienen."

Commines zeigte durch eine Bewegung sein Erstaunen. Sein Ratgeber wurde deshalb deutlicher. „Unser Beruf ist schön, unsere Aufgabe ist wohl eine der edelsten, die auf der Erde verliehen wurde. Doch eine Bedingung gilt es zu erfüllen, wir müssen die ersten Richter unserer Klienten darstellen. Gedenken Sie der alten Regel, wir dürfen weder Beauftragte, noch Beteiligte und vor allem keine Helfershelfer sein; wir sind die ersten Richter! Unsere Vorgänger, Sie wissen, daß darunter Männer waren, die ihren Beruf so sehr liebten, daß sie sich im Kleide des Advokaten begraben ließen, — unsere Alten haben in diesen Worten das ganze Geheimnis unserer Würde, unserer Freiheit und unseres Mutes vor den Gerichtsschranken festgelegt. Nun sagen Sie mir, wie könnten Sie der erste Richter der Frau sein, die Sie lieben? Commines, lassen Sie den Fall einem anderen, wer er auch sein mag. Er wird mehr die innere Ruhe zu der Aufgabe besitzen als Sie, er wird nicht Gefahr laufen, darunter zu leiden."

Rechtsanwalt Hieronymus begleitete den jungen Kollegen bis zur Türe. An der Schwelle fügte er hinzu:

„Und wenn Sie nun, so wie die Dinge sich entwickeln, aus irgendeinem Grunde Schmerz empfinden müssen, Commines, so erinnern Sie sich daran, daß es ein stets wirkendes Heilmittel dagegen gibt, das einzige, das nie versagt, die Arbeit."

24.

Ende April!

Seit zwei Tagen schon hallte der große Schwurgerichtssaal wider von den Namen Nadia Tekline und Sergius Vassilieff. Sie wurden in einem Atemzuge genannt und dazu noch, in schrecklichem Zusammenhange, der Professor Jordan erwähnt.

Für die dritte und letzte Verhandlung hatte man besondere Maßnahmen ergreifen müssen. Die Polizei bekam zu tun, um abzusperren, denn die Vorräume des Justizpalastes, die auf den Platz Dauphine hinausgingen, waren angefüllt bis aufs letzte, und man hörte rufen, das Lärmen der Menge und das Geräusch ihrer Schritte. Auch oben, zwischen den weißen Mauern, im Gerichtssaale, blieb kein Platz frei. Im ganzen Lande war niemand, der den Namen Nadia Jordan nicht kannte. Alle Zeitungen sprachen in diesen Tagen von ihr, und überall erschien ihr Bild. Die märchenhaften grauen Augen übten auf halbwüchsige Schüler ebensosehr ihre Wirkung aus, wie auf die Gerichtsschreiber der kleinsten Provinzstädtchen. Eine dunkle Leidenschaft, die niemand sich eingestand, unbestimmbar in ihrer Ursache, schwang um sie. Männer, die das Abenteuer suchten, liebten sie um ihres Verbrechens willen. Andere wieder haßten sie, denn sie verkörperte in ihren Augen die ewige leibliche Hinterlist. Ihre Aussage vor dem Gerichte, die die Presse wörtlich verbreitete, dienten dazu, ihren Zauber und das Geheimnisvolle um sie zu erhöhen. Unberührt von den Angaben, die Sergius machte, fuhr sie fort, allen gegenüber — ihre volle Unschuld zu behaupten. Abwechselnd war sie klagend und dann wieder würdevoll wie eine Fürstin, sie konnte rührende Worte finden, um bald darauf Hassenswertes zu sagen. Mehr als einmal waren ihre Antworten von einer Reinheit, daß der Anschein vorherrschte, hier wird eine Märtyrerin verfolgt. Dann verwickelte sie sich in Widersprüche oder flüchtete sich einfach hinter ihre Tränen. Und so wie es den meisten angeklagten Frauen ergeht, selbst den klügsten, so konnte auch sie die Zusammenhänge des Falles nicht erfassen. Um in eine Einzelheit das letzte Wort zu haben, verdarb sie die Linie der großen Verteidigung.

Ihr Haß gegen den Schwager, der als Nebenkläger auftrat, brachte sie dazu, ungeschickte Worte zu äußern. Sie hatte sich geweigert, auf die Fragen zu antworten, die Philipp Jordan durch den Vorsitzenden des Gerichtes an sie stellen ließ. Ferner verstand sie nicht die Einstellung auszunützen, die Sergius bei der ersten Verhandlung gezeigt. Dieser war voll Weichheit, seine Gewissensbisse und sein Bedauern drangen durch. Man fühlte seine Leidenschaft, er schien bereit, sein Möglichstes zu tun, die Verantwortlichkeit seiner Geliebten herabzumildern.

Doch als die Rede auf seine Habgier kam und den Raub, da hatte sich der frühere Offizier des Zaren wieder empört!

Diese lebhafte Natur, noch vollständig in der Vorstellungswelt seines Standes und der Tradition befangen, mit all den Begriffen der russischen Oberschicht und dabei im Grunde offen und freimütig wie ein Primitiver, konnte nicht lange ein Gewebe der Lüge spinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Dreister Raubüberfall in der Stadtmitte.

Eine Inkassentin von drei Banditen überfallen und beraubt. Der Fabrikportier verletzt.

Vor der Färberei von Rajchman, Halpern i Ska. in der 6. Sierpnia 102 wurde gestern vormittag auf die Inkassentin dieser Fabrik Helene Szejn ein überaus dreister Raubüberfall verübt. Die Inkassentin kehrte nach erfolgtem Inkasso in die Fabrik zurück, wobei sie in einer Aktentasche 2400 Zloty in bar und 1000 Zloty in Wechseln bei sich hatte. Als sie sich bereits im Fabriktor befand, sprangen plötzlich zwei Männer auf sie zu, von welchen einer der Inkassentin mit irgendeinem stumpfen Gegenstande zwei Schläge auf den Kopf versetzte. Die Inkassentin wurde für einen Augenblick betäubt, so daß der andere Bandit ihr die Tasche entreißen konnte. Beide Banditen flüchteten in Richtung der Lesznostraße. Da sich aber auf dem Wege dorthin die Kasernen des Artillerieregiments befinden und die Banditen wohl fürchteten, hier festgenommen zu werden, wollten sie auf dem Grundstück 6. Sierpnia 100 über den Zaun klettern, um auf die dahinter befindlichen freien Plätze zu gelangen, wo sie dann die Flucht ungehindert hätten fortsetzen können. Den flüchtenden Banditen stellte sich jedoch der Wärter des Hauses 6. Sierpnia 98, Franciszek Pientka, entgegen und hielt einen der Banditen fest. Dieser versetzte dem Wärter jedoch mit einer spitzen Feile einen Stich in den Kopf, so daß Pientka zusammenbrach. Die Banditen überstiegen sodann den Zaun und entkamen unbehelligt. An der Tat beteiligt war noch ein dritter Mann, der die Funktion des Schmierestehens erfüllte. Auch er entkam unbehelligt. Der verletzten Inkassentin und dem Hauswärter erteilte die Rettungsbereitschaft Hilfe. Glücklicherweise erweisen sich die Verletzungen der beiden als nicht gefährlich. Die Polizei hat eine energische Verfolgung der Banditen eingeleitet. (a)

Exmission von acht Arbeiterfamilien.

Die Geschädigten beschuldigen den Hausbesitzer der Irreführung.

Das Haus in der Staro-Sikawskastraße 1 war der Schauplatz einer wegen ihrer Umstände ungewöhnlichen Massenexmission. Und zwar wurde der Besitzer dieses zweistöckigen Holzhauses Langner von der Bauinspektion der Stadtverwaltung angewiesen, das Haus abzutragen. Auf Grund dieser Anweisung wurden nun die in dem Hause wohnhaften 8 Arbeiterfamilien: Filip, Joblonski, Zich, Szemiola, Pawlaczyk, Majkowski, Sieg und Jozwiak ausgesiedelt. Da die genannten Arbeiter nicht in der Lage sind, sich sofort neue Wohnungen zu besorgen, hausen sie nun mit ihrem elenden Hab und Gut unterm freien Himmel auf dem Hofe des Hauses. Nun stellte sich eine betrügerische Machination des Hausbesitzers heraus: Und zwar fiel die Entscheidung der Bauinspektion über die Abtragung des Hauses bereits am 8. Mai 1934, während Langner noch im November 1934 Wohnungen in dem betreffenden Hause vermietete und sich die Miete im Voraus geben ließ. Angesichts dessen haben sich die exmittierten Arbeiter an die zuständigen Behörden mit dem Ersuchen gewandt, den Hausbesitzer zur Verantwortung zu ziehen. (a)

Die Hand zermalmt.

In der Fabrik von Scheibler und Grohmann geriet die Arbeiterin Janina Grzela, wohnhaft Emilienstr, 41, mit der rechten Hand in das Getriebe einer Maschine und erlitt ernstliche Verletzungen. Der Verunglückten erteilte die Rettungsbereitschaft des Roten Kreuzes Hilfe.

Ein zweiter Unfall bei der Arbeit wurde in der „Ersten Seidenweberei", ehem. Adolf Meister, in Ruda-Pabianicka, notiert, wo der Arbeiter Artur Rosiedla, wohnhaft Rzgowska 52, vom Getriebe einer Maschine erfaßt wurde, so daß ihm die Hand zermalmt wurde. Der Verunglückte wurde von der Rettungsbereitschaft des Roten Kreuzes ins Bezirkskrankenhaus überführt. (a)

Wieder Kinder ausgesetzt.

Auf dem Grundstück Zawadzka 9 wurde ein etwa 3 Monate altes Kind ausgesetzt und vor dem Hause Zachodnia 24 ließ eine Frau zwei Mädchen im Alter von 4 und 5 Jahren zurück. Die Kinder wurden ins städtische Waisenhaus eingeliefert. (a)

Eine Kindesleiche auf dem Friedhof.

Auf dem jüdischen Friedhof in Doly fand der Friedhofswärter zwischen Gräbern die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts. Von dem Fund wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt. (a)

Messerstecherei zwischen Raufbolden.

An der Ecke Szara- und Brzezinskastraße kam es zwischen Raufbolden zu einer Messerstecherei, wobei der 25jährige Boleslaw Matysiak schwer und der 28jährige Stefan Justkiewicz leichter verletzt wurden. Matysiak mußte durch die Rettungsbereitschaf ins Krankenhaus überführt werden. Die beiden Verletzten weigern sich, die Namen der übrigen Teilnehmer an der Schlägerei anzugeben. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, da der Verdacht besteht, daß es sich hier um eine Abrechnung zwischen Dieben gehandelt hat, die bei der Verteilung der Beute aneinander gerieten. (a)

Zwei diebische Prostituierte verurteilt.

Am 10. Juni d. J. abends wurde der 64jährige Jan Kowinski in betrunkenem Zustande in der Mazurskastraße von zwei Freudenmädchen angehalten, die ihn in eine Spelunke lockten. Hier wurde dem Schnapse weiter zugesprochen. Auf das weitere, was nun geschah, kann sich Rowinski nicht mehr besinnen. Nur so viel weiß er, daß er auf der Straße im Rinnstein wieder zur Besinnung kam. Von den zwei Frauen war keine Spur mehr zu sehen, aber auch die Brieftasche Rowinskis mit 180 Zloty war verschwunden. Er ging nun zur Polizei, mit deren Hilfe es schließlich gelang, die diebischen Frauen ausfindig zu machen. Es waren dies die Prostituierten Stanislawa Bernard, 28 Jahre alt, und die 30jährige Irena Stempien. Die beiden hatten sich gestern vor dem Lodzer Stadtgericht zu verantworten. Die Bernard wurde zu einem Jahr und die Stempien zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. (a)

In Lodz erzählt man...

. . . die Annahme des Anleiheprojekts von zehn Millionen Zloty befürchtete am meisten der Antragsteller und Referent — Kommissar Wojewodzki. Als die Endecja die Anleihe ablehnte, soll er geäußert haben: „Das Stückchen mit dieser Anleihe ist mir gelungen —"

. . . die christlich-demokratischen Stadtverordneten behaupten, daß sie, solange sie der Fraktion des nationalen Lagers angehört hatten, nichts gesehen haben; sie wurden erst sehend, als sich der Augenarzt Dr. Krausz mit ihnen befaßte.

. . . Herr Kommissar Wojewodzki wird von schweren Träumen geplagt. Er träumt ständig davon, daß seine Kollegen von der Nationalen Arbeitspartei, mit welchen er bis zum Jahre 1927 mit der Losung: „Lodz für die Polen" zu den Wahlen ging, im Stadtrat von der „Entjudung" der Stadt reden. Wenn er erwacht, kommt ihm zum Bewußtsein, daß er, ein alter NPR-Mann, ein alter Antisemit, zusammen mit Mincberg und Wislicki zu einer Partei gehört und daß seine „Ideale" nun von den Stadtverordneten Kapczynski Czernik und Belke verfochten werden. Er legt sich wieder hin, um wieder von seiner unlängst geschwundenen Vergangenheit zu träumen.

Die vier Jahreszeiten.

Oratorium von Josef Haydn.

Am vergangenen Dienstag fand im Helenenhof die Aufführung des bekannten und beliebten Oratoriums des Altmeisters Josef Haydn statt. Ausführende und eigentlich auch Veranstalter der Aufführung war der seit langen Jahren in Lodz rühmlich bekannt Chor „Hazomir". Ueber das Oratorium selbst haben wir schon oft geschrieben. Darum wollen wir nur erwähnen, daß die Durchführung für unsere Verhältnisse als eine wirklich gute zu bezeichnen ist. Als Solisten traten auf: Frl. Dora Skuri, das Mitglied der Warschauer Oper Herr Dobosz und ein altes Mitglied des „Hazomir" Herr Lewitin. Die Solopartien wurden von den beiden Herren gut ausgeführt. Herr Lewitin darf stolz darauf sein, gegen seinen Partner nicht in den Schatten gerückt worden zu sein. Auch Frl. Skuri konnte, besonders im Schlußteil des Oratoriums, gefallen. Hervorzuheben ist die Leistung des Chores. Er hat bewiesen, daß ihm die widrigen Verhältnisse nicht viel von seiner gewohnten Leistungsfähigkeit nehmen konnten. Der sehr umsichtige und befähigte Dirigent Herr Saks darf sich mit Recht des guten Ergebnisses, dieses anspruchsvolle Oratorium einzustudieren, erfreuen.

Aus dem Reiche.

Neun Bettler bei lebendigem Leibe verbrannt.

Auf dem Gutshof Dziankow, Gemeinde Lubien, Kreis Wloclawek, kam Feuer zum Ausbruch, dem ein großer Getreidespeicher, eine Scheune sowie die Viehställe zum Opfer fielen. Zur Zeit des Ausbruchs des Brandes befanden sich in der Scheune 9 Bettler, die dort übernachteten. Die Bettler wurden vom Feuer im Schlafe überrascht und verbrannten bei lebendigem Leibe. Außerdem verbrannten 40 Kühe, 50 Schafe sowie zahlreiches Geflügel.

Drei Bauern ertrunken.

Im Kreise Pinsk ereignete sich ein tragisches Unglück. Fünf Bauern kehrten nach getaner Arbeit von einer Wiese zurück, wo sie Gras mähten. Sie mußten hierbei den Fluß überqueren und benutzten hierzu ein Boot, das in Polesie ein sehr populäres Verkehrsmittel ist. Als sich das Boot in der Mitte des Flusses befand drang in dasselbe plötzlich infolge Ueberlastung Wasser und das Boot begann zu sinken. Die Bauern suchten sich durch Schwimmen zu retten, doch erreichten nur zwei von ihnen das Ufer, während die anderen drei ertranken.

Pabianice. Tödlich überfahren. Beim Ueberschreiten des Fahrdammes in Pabianice an der Zamkowastraße 42 wurde die 21jährige Zofja Mroczkowska, eine Angestellte der Firma Krusche und Ender, von einem Radfahrer umgestoßen. Beim Sturz zertrümmerte die Schädeldecke. Die Verunglückte starb im Krankenhause. Der Radfahrer ist verhaftet worden. (p)

Petrikau. Dreister Raubüberfall. Im Dorfe Krenzno, Gemeinde Krzyzanow, Kreis Petrikau, drangen nachts bei dem Landwirt Pawel Ciszewski zwei bewaffnete Banditen ein. Die Hausbewohner wagten nicht, sich den Banditen zu widersetzen. Diese raubten 520 Zloty und flüchteten. Die von dem Ueberfall in Kenntnis gesetzte Polizei nahm sofort die Verfolgung der Banditen auf und nahm zwei verdächtige Männer fest. (a

Sport.

Heute Schmeling — Paolino.

Heute steigt im Poststadion zu Berlin der langerwartete Kampf zwischen den beiden Boxheroen Schmeling und Paolino. Der Baske ist in Berlin vor zwei Wochen eingetroffen und hat während der ganzen Zeit eifrig im Paradiesgarten zu Treptow, wo er sein Trainingslager aufschlug, trainiert. Er soll, wie Fachleute wissen wollen, in Weltmeisterschaftsform sein. Aber auch Schmeling hat sich für dieses Treffen äußerst sorgfältig vorbereitet, hängt doch die Zukunft des Exweltmeisters mit dem Ausgang der Begegnung aufs engste zusammen.

Die deutschen Rundfunksender werden den Verlauf und den Ausgang des Kampfes zwischen 16 und 19.30 Uhr während der Pausen der vorgesehenen Sendungen durchgeben.

Die polnische National-Straßenfahrer-Mannschaft.

Nach Beendigung des Rennens ans polnische Meer hat der polnische Radfahrerverband folgende Radfahrer für die National-Straßenmannschaft bestimmt: Kielbasa, Kapiak, Napierala, Lipinski, Bober, Wiencek (Lodz), Kolodziejczyk (Lodz), Olecki, Ignaczak, Galeja, Starzynski. Zielinski, Targonski, Kudlak und Kuranski.

44 Fußballer im Trainingslager.

Der polnische Fußballverband hat dieser Tage die Liste derjenigen Fußballspieler veröffentlicht, die vom 22. Juli ab in Warschau einem durchgreifenden Training unterliegen sollen. Es sind dies folgende Spieler:

Ruch: Dziwisz, Wlodarz, Wilimowski, Gemza, Nowakowski, Czempisz.
Naprzod: Michalski, Piec.
Amatorski KS: Wostal.
Domb: Dylko.
Wisla: Kotlarczyk I und II, Artur.
Garbarnia: Joksz, Lesiak, Wilczkiewicz, Haliszka, Riesner.
Cracovia: Doniec, Kisielinski.
Legja: Keller, Martyna, Przedziecki II, Nawrot, Lysakowski.
Polonia: Bulanow, Szczepaniak.
Warszawianka: Sonntag, Kniola, Swiencki.
Pogon: Albanski, Wasiewicz, Matjas II, Borowski.
LKS: Piasecki, Miller, Welnic.
Warta: Fontowicz, Szerfke, Kryszkiewicz.
Slonsk: Bryla II, Mrozek, Wiencek, God.

Leiter des Trainingslagers wird der Verbandskapitän Kaluza sein. Die Trainings selbst werden die Trainere Otto und Szojda führen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Zweites Instruktionsreferat.

Das zweite Instruktionsreferat konnte am vergangenen Dienstag nicht stattfinden und wurde auf den kommenden Dienstag, den 9. Juli, verlegt. Die Ortsgruppen werden gebeten, die Vorstandsmitglieder zahlreich zu delegieren.

Veranstaltungen.

Sternschießen in Ruda-Pabianicka. Die Ortsgruppe Ruda-Pabianicka der DSAP veranstaltet Sonntag, den 7. Juli, im Garten in Ruda-Pabianicka, Gurnaßraße 36, ein großes Sternschießen verbunden mit allerlei guter Unterhaltung: Chorgesang, Pfandlotterie, Kinderreigen u. a. Abends Tanz im Lokale. Alle Freunde der Ortsgruppe und ihre Angehörigen sind freundlichst eingeladen.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Neugründung: „Deutscher Bildungsverein“.

Der Wirrwarr im oberschlesischen Deutschbürgertum.

Es ist wirklich nicht so einfach zu erkennen, wer denn eigentlich in Oberschlesien der maßgebende Faktor der Deutschbürgerlichen ist. Bekanntlich nimmt das Recht, die Deutschbürgerlichen zu vertreten, der Deutsche Volksbund in Anspruch, der etwa 32 000 Mitglieder aufzuweisen hat, obwohl einige tausend entweder durch Richterhalt von Unterstützungen ihr „Tätigkeitsgebiet“ verlassen haben oder durch die Reinigungsaktion „entfernt“ worden sind. Aber der Deutsche Volksbund findet eine große Konkurrenz durch die Jungdeutschen, die das Führungsrecht für sich in Anspruch nehmen, obgleich es bekannt ist, daß sie heute kaum mehr denn bis 8000 Mitglieder von den früheren 15 000 haben.

Wenn es auf die Methoden des Kampfes ankommt, so ahmen die Jungdeutschen restlos die Taktakt des Nazismus im Dritten Reich nach und haben auch zweiffellos bei den ungeschulten Massen zunächst einen Erfolg zu buchen, der indessen nicht von Dauer ist. Den Jungdeutschen ist es gelungen, durch diese Kampfmethoden die sogenannte Abteilung VI beim Volksbund, auch Volksbundjugend genannt, zu sprengen, welche Organisation der Volksbund-Gewaltige Ulitz in letzter Stunde fallen ließ, als er aus einer Erklärung der Jungdeutschen annahm, daß dies das letzte Hindernis zur Bildung einer Einheitsfront aller Nazideutschen ist. Die älteren Führer der Abteilung VI haben indessen nicht kapituliert, sondern bei den maßgebenden Stellen, die außerhalb Oberschlesiens liegen, erreicht, daß sie einen „Deutschen Bildungsverein“ aufziehen dürfen, und die Volks- und Jugendführer Zeller und Piontek wollen nun den Kampf gegen drei Fronten führen, weil sie angeblich die allein echten „Nationalsozialisten“ sind. Der Kampf gilt den Jungdeutschen, dem Volksbund und dem „Volksblock“. Der letztere ist auf Geheiß namhafter Persönlichkeiten außerhalb Oberschlesiens, durch den Sejmabgeordneten Franz und Ulitz, begründet aber an einigen Strohmännern abgegeben worden. Und all dies geschieht mit Hilfe **bedeutender Subventionen aus dem Reich, deren Quellen uns bekannt sind; ohne sie würden weder die Jungdeutschen, noch der Volksbund und noch weniger der Volksblock existieren können und auch die neue Gründung „Deutscher Bildungsverein“ ist auf dieser Basis als Ergebnis von Kliquenkämpfen entstanden, da man der Klique etwas geben muß, um ihr vorerst das Maul zu stopfen und ein „Betätigungsfeld“ zu bieten.**

Es ist kein Geheimnis, daß die Neuen vom „Deutschen Bildungsverein“ den Kampf in erster Linie gegen Ulitz führen werden und gegen den deutschen Kulturbund, der sie angeblich verraten hat. Von den Jungdeutschen weiß man, daß ihr Führer Wiesner mit den Berliner maßgebenden Instanzen nicht auf dem besten Fuß steht und öfters unterstellte er sich nicht ihren Anordnungen, allerdings macht seine Unterführung eine andere Politik, die er nicht verhindern kann, wenn sein Parteigebilde nicht auseinanderfallen soll. Dafür verdächtigen ihn die maßgebenden Faktoren, daß er eigentlich nur die Politik und Zersetzungsarbeit des „Kultur- und Wirtschaftsbundes“ fortsetzt, der in Oberschlesien sang- und klanglos verschieden ist, und man behauptet, daß die Vertrauensmänner um Wiesner zu den gleichen Männern Beziehungen haben, die hinter dem „Kultur- und Wirtschaftsbund“ standen. Doch darüber später etwas mehr.

Uns interessiert in erster Linie der neue Bastard, der sich „Deutscher Bildungsverein“ nennt und der von den früheren Volksbundjugendführern Piontek und Zeller geleitet wird. Gewiß, zunächst soll es ja nur die Vermittlung von Bildung im Sinne der nationalsozialistischen Idee sein. Der Weg zur Verständigung innerhalb der Minderheit selbst und schließlich mit der polnischen Behörde, soll auf diesem Wege vorbereitet werden. Wie dies aber geschehen soll, ist nicht recht klar, denn die „Führer“ des neugeborenen Vereins pflegen bei der Werbung auf ein „geheimnisvolles Etwas“ hinzuweisen, weil ja die verschiedenen anderen Ideen, auch die des „Volksblocks“, ein Fiasko erlitten haben.

Jedenfalls können wir in den nächsten Wochen auf eine „Belebung“ des Kampfes um die Führung der deutschen Minderheit rechnen, wenn auch dem „Deutschen Bildungsverein“ zunächst ein „Sprachorgan“ fehlt. Aber es wäre schließlich an der Zeit, daß man die Kulissen dieser „nazideutschen Agitation“ innerhalb der deutschen Minderheit vollkommen öffnet, wenn das auch gewissen Herren unbequem sein mag. Die Zeller und Piontek haben bereits einmal Hunderttausende verpulvert und auch der neue „Bastard“ wird etwas kosten. Vielleicht sagt Dr. h. c. Ulitz etwas darüber, wie diese Mißgeburt zustande kam?

In dreieinhalb Stunden in Warschau.

Dieser Tage wurde in Anwesenheit einer Warschauer Kommission des Eisenbahnministeruims der Versuch unternommen, mit einem Motorzug die Strecke Warschau—Kattowitz in dreieinhalb Stunden zu bewältigen. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist dieser Versuch in jeder Beziehung gelungen. Während nach technischer Berechnung für die Fahrt Kattowitz—Warschau etwa 3 Stunden und 35 Minuten vorgesehen waren, ist es gelungen, die Strecke innerhalb von 3 Stunden 29 Minuten zu durchfahren. Der neue Motorwagen, der in Polen hergestellt ist, umfaßt 81 Sitze und ein besonderes Abteil für Gepäck. Vor jedem Sitz befindet sich ein kleines Tischchen, so daß auch die 3½ Stunden nicht nutzlos verbracht zu werden brauchen. Der Motorwagen besitzt eine Luxusausstattung, die mit allen Bequemlichkeiten verbunden ist. Der Motorwagen wird von Kattowitz um 6.50 Uhr früh wegfahren, um bereits gegen 10.25 Uhr in Warschau zu sein, die Abfahrt von Warschau erfolgt um 16 Uhr, die Ankunft in Kattowitz um 19.35 Uhr. Der Fahrpreis wird dem Tarif des Fahrgeldes eines Personenzuges nach Warschau 2. Klasse entsprechen. Der Motorzug soll ab 1. September in den Fahrplan aufgenommen werden.

Energische Suche nach dem Piekarer „Goldschatz“.

Der durch einige Arbeitslose beim Straßenbau auf dem Kalwarienberg in Piekary-Szarley aufgefundene Goldschatz beschäftigt die Polizei sehr eingehend, da es ihr bisher nicht gelang, in den Besitz der aufgefundenen Beträge zu gelangen. Bisher wurden bei einzelnen Arbeitslosen insgesamt 70 Goldmark gefunden. Ferner wurde der Polizei eine Schenkung der dortigen Pfarrkirche überwiesen, die ein Unbekannter im Betrage von 60 Goldmark dieser Tage der Kirche gemacht hat. Den Gesamtbetrag kann man indessen nicht ermitteln. Man weiß auch noch nicht, welcher Arbeitslose den Schatz gefunden und mit der „Goldkiste“ davongegangen ist. Der Betrag wird bekanntlich auf 15 000 Mark in 10 und 20 Mark-Goldstücken geschätzt.

Selbstverständlich kreisen über den Goldfund die wildesten Gerüchte. Der Besitzer selbst wird wohl schwerlich ermittelt werden können. Nun meldet sich ein Beuthener Fleischer, Dominger, als Erbe, dessen Bruder angeblich auf dem Kalwarienberge in Piekary diesen Schatz vergraben habe, inzwischen aber verstorben sei. Es haben sich inzwischen auch andere „Goldgräber“ gefunden, da das Gerücht verlautet, daß dort auch noch andere „Schätze“ verborgen sein sollen. Jedenfalls erfreut sich Szarley-Piekary eines eifrigen Besuches, alles wegen des „Goldschatzes“, den die Finder mit sich nahmen, ohne daß man sie restlos ermittelte.

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Auch die Arbeiterturner haben ein Recht

zur Benutzung einer städtischen Turnhalle.

Gemeinderat Genosse Johann Wiesner schreibt uns:

In der 3. öffentlichen Gemeinderatssitzung vom 21. Juni 1935 habe ich darüber Klage geführt, daß dem Arbeiterturnverein „Vorwärts“ in Bielitz die Bewilligung des Turnens in der Mittelschulturnhalle mit dem 1. November 1934 durch den seinerzeitigen Kommissar und gegenwärtigen Bürgermeister Herrn Dr. Przybyla entzogen wurde.

Ich betone, daß wenn ich zu dieser Angelegenheit gesprochen habe, so habe ich es bewußt getan, weil ich auf dem Gebiete des Arbeiterturnens viel Arbeit gewidmet habe und Erfahrungen besitze. Ich behaupte daher, daß die Bildung und die physische Ertüchtigung der Arbeiterjugend heute in Polen neben der Frage der Wirtschaft einen gleichen Rang einnimmt. Daher habe ich auch im Gemeinderate die Notwendigkeit der physischen Ertüchtigung der Arbeiterjugend besonders hervorgehoben und glaubte, daß es überflüssig sei, die Herren Gemeinderäte davon überzeugen zu müssen, weil diese Angelegenheit so einfach und klar ist, wie jene, daß man die Finanzen der Stadt sanieren muß. Die physische Ertüchtigung der Arbeiterjugend das ist ihre Gesundheit, ihr Leben. Ich kenne die Arbeits- und Lohnbedingungen der Arbeiterjugend, die auf unerhörte Art durch die Bielitzer Fabrikanten ausgebeutet wird, denn sie arbeitet unter Bedingungen, in welchen ihr Körper und ihre Muskeln einseitig sich ausbilden, dieselben verunstaltet werden, da sie der Einatmung unreiner Luft durch Staubentwicklung, ja sogar durch Einatmung giftiger Gase usw. ausgesetz ist. Wenn man also dieser Jugend die Möglichkeit des Turnens wegnimmt, so beraubt man sie hierdurch systematisch auch des Rechtes auf das Leben. Die Arbeiterjugend, die, sei es mittelbar oder unmittelbar, der Stadtgemeinde und den Herren Industriellen Gewinn bringt, darf durch den Magistrat nicht stiefmütterlich behandelt werden; sie hat dasselbe Recht, wie die bürgerliche Jugend, daß man ihn in jeder Hinsicht, besonders auf dem Gebiete der körperlichen Ertüchtigung hilfreich zur Seite steht.

Die hiesige Arbeiterjugend hat seit 12 Jahren die städtische Turnhalle benutzt und die Tätigkeit des Arbeiterturnvereins hat sich auch wohltuend ausgewirkt. Ich selbst, der ich in diesem Verein turnen gelernt habe, bin dann durch mehrere Jahre nach Czechowice, Dziedzice, Teschen, Ustron, Komorowice und andere polnische Turnvereine der „Sila“ als Instruktor gefahren und muß betonen, daß der Bielitzer Arbeiter-Turnverein viele Turnleiter ausgebildet hat. Das sind die Früchte dieser Arbeit!

Die breite Oeffentlichkeit möge daher erfahren, wie ein Kommissar ohne einen gewählten Gemeinderat regieren kann. Infolge der Anordnung wurden einige hundert junge Arbeiter der Möglichkeit des systematischen Turnens und des Sports beraubt. Und was sprechen die Tatsachen? Jahrjährlich sind 15 und mehr jugendliche Mitglieder nur dieses einzigen Arbeiter-Turnvereins gesund, bereits ausgebildet zum polnischen Heer eingerückt. Während ihrer Militärdienstzeit wurden sie als Sportleiter für freie Turn-, Skikurse u. a. m. verwendet und kehrten als Unteroffiziere heim. Viele Mädchen und Burschen dieses Vereins haben das Sportabzeichen (POS) errungen. Keine andere Sport-Turnorganisation kann sich einer solchen nachahmungswürdigen, dem öffentlichen Wohl dienenden Arbeit rühmen, wie die Arbeitervereine, die ohne Subventionen, trotz Arbeitslosigkeit, auf der Höhe stehen. Ich glaube daher, daß dieser Arbeiterturn- und Sportverein vor allem die Unterstützung der Gemeinde verdient und daher wende ich mich auf diesem Wege an die Wojewodschaftsbehörde, sie möge den Sachverhalt untersuchen und veranlassen, daß diesem Verein ermöglicht werde, seinen Turnbetrieb in einer der städtischen Turnhallen wieder normal auszuführen. Denn auch die Arbeiter haben das Recht auf Benutzung der städtischen Einrichtungen und somit auch der städtischen Turnhalle!

Wiederaufbau der Klementinerhütte beendet.

Als am 1. Februar das Schutzhaus auf der Magora ein Raub der Flammen wurde, war es die erste Sorge des Beskidenvereins, die übriggebliebenen Teile des Hauses zu erhalten. Heute sind die Arbeiten abgeschlossen. Auf den Parterreräumen erhebt sich ein um etwa 1½ Meter gehobener erster Stock mit 11 zweibettigen Zimmern, die durch eine feuersichere Betondecke gegen den Dachbodenraum geschützt sind. Rücksichten auf die Sicherheit und auf den heutzutage allgemeinen Wunsch nach kleinen Zimmern bestimmten die Art des Wiederaufbaus. Das Schutzhaus steht wieder vollständig bewohnbar da.

Kamitz. Sitzung des Wahlvereins „Vorwärts“. Dienstag, den 9. Juli 1935, um ½8 Uhr abends, findet im Gemeindegasthaus eine Vorstandssitzung des Wahlvereins „Vorwärts“ statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.



Außenminister Beck in Berlin

Unser Bild zeigt den Außenminister Beck, als er den Führer der Ehrenkompanie, die bei seiner Ankunft in Berlin vor dem Bahnhof angetreten war, begrüßt.

Kursnotierungen.

Geld.			
Berlin	213.—	Paris	34 93
Danzig	—.—	Prag	22 01
London	26 13	Schweiz	173 --
Neuyork	5.28	Wien	— —
		Italien	43 60



Strauße eines zoologischen Gartens bei der seltenen Szene eines gemeinsamen Frühlingstanzes. (Links): **Die kleine belgische Prinzessin Josephine** in origineller Kleidung und Positur. (Mitte): **Lilian Harvey** ist nach mehrjährigem Aufenthalt in Amerika nach Deutschland zurückgekehrt und wird mit Willy Fritsch (rechts) in einem neuen Film der „Ufa" spielen.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadttheater: Heute Keine Vorstellung
Sommertheater:
Staszic-Park: Heute 9 Uhr Othello der Zukunft
Petrikauer 94: Heute 9 Uhr Musik auf der Straße

Capitol: Ich besitze Temperament
Casino: Zwei Schwestern
Corso I. Die Hand des Rächers II. Die Verführerin
Europa: Männer im gefährlichen Alter
Grand-Kino: Der große Spieler
Metro u. Adria: Die Kunst des Lebens
Miraż: Mord in Trinidad
Palace: Das letzte Signal
Przedwiośnie: Skandal in Budapest
Rakieta: Ich will nicht wissen, wer Du bist
Sztuka: 42. Straße

Es geht um die oberschlesische Autonomie!

Protestaktion gegen die aufgeworfene Wahlordnung.

Wie wir schon bei anderer Gelegenheit mitgeteilt haben, ist für den Schlesischen Sejm durch das Warschauer Parlament eine ähnliche Wahlordnung beschlossen worden, wie sie jetzt zum Warschauer Sejm gelten soll. Diese Wahlordnung widerspricht den klaren Bestimmungen des schlesischen Autonomiestatuts, welches das Recht zur Schaffung der Wahlordnung ausschließlich dem Schlesischen Sejm zubilligt, was auch verfassungsrechtlich selbst durch die neue Verfassung garantiert ist.

Der Schlesische Sejm ist noch nicht aufgelöst, doch soll er zugleich mit der Warschauer „Volksvertretung" geschlossen werden, wenn auch seine Legislaturperiode erst Ende Oktober abläuft.

Im Schlesischen Sejm war bereits zu diesem Thema eine sehr rege Diskussion, wobei der Opposition so etwas wie Landesverrat vorgeworfen wurde, weil sie nicht auf die Wünsche der Sanacja eingeht, und als man einige peinliche Interpellationen an die Adresse der Sanacja stellte, wurde kurz darauf die Session geschlossen.

Das Autonomiestatut sieht nun vor, daß der Wojewodschaftsrat eine außerordentliche Sitzung des Schlesischen Sejm einberufen kann, und zwar durch den Staatspräsidenten, wenn dafür ein Mehrheitsbeschluß vorliegt. Leider hat der frühere Sejm die wichtigste Aufgabe versäumt, das ist, sich selbst eine Verfassung zu geben, obgleich eine Regierungsvorlage bereits zwei Jahre den Sejm beschäftigte.

Nun haben die Wojewodschaftsräte Dr. Mildner von der NPR und Prälat Schweinoch, Korfantyklub, dem Vorsitzenden des Wojewodschaftsrates, dem Wojewoden Dr. Grazynski, einen Antrag unterbreitet, in dem vom Staatspräsidenten die Einberufung einer außerordentlichen Sejmtagung gefordert wird, in welcher die Wahlordination für den Schlesischen Sejm und die Verfassung über die innere Organisation der Wojewodschaft Schlesien zu beschließen sei. Die Antragsteller verweisen auf die gesetzliche Berechtigung ihrer Forderungen, außerdem erklären sie, daß die in Warschau beschlossene Wahlordination für Schlesien der neuen Verfassung widerspricht.

Wie es heißt, haben sich die Antragsteller an den Staatspräsidenten unter Ueberweisung ihres Antrages gewendet und ihn um rasche Entscheidung gebeten. Im Gremium des Wojewodschaftsrates selbst hat der Antrag keine Mehrheit, da die Stellung des deutschen Vertreters noch unbekannt ist, während die zwei Sanatoren, der Vizewojewode und der Vorsitzende, schon vier Vertreter für eine Mehrheit sind. Niemand erwartet, daß der Antrag der Oppositionellen Annahme findet, aber es handelt sich darum, einen Protest gegen die Beschränkung der Rechte der Autonomie Schlesiens zu erheben. Diesem Protest haben sich jetzt auch die Oppositionsklubs des Schlesischen Sejm PPS, NPR und Korfantyblock angeschlossen, indem sie unter Hinweis auf den Antrag der beiden Wojewodschaftsräte den Staatspräsidenten auf die Folgen der bereits beschlossenen Wahlordination aufmerksam machen und auf die Stimmung der Bevölkerung hinweisen, die gegen die Beschränkung ihrer Rechte ist. Außer den oppositionellen Abgeordneten des Schlesischen Sejm haben diesen Protest auch noch die Parteileitungen unterschrieben.

Wenn auch allgemein angenommen wird, daß der Protest wenig Aussicht auf Erfolg hat, so ist innerhalb der Arbeiterschaft immerhin die Stimmung vorhanden, daß alles versucht werden soll, um zu verhindern, daß diese Wahlordnung ohne Protest von der schlesischen Bevölkerung hingenommen wird. Nun, es bleibt abzuwarten, wieweit diesem Protest Rechnung getragen wird. **In einer Sitzung der oppositionellen Parteien wurde schon jetzt der Beschluß gefaßt, die Wahlen zum Schlesischen Sejm, gleich denen zum Warschauer Sejm und Senat, zu boykottieren.**

Veranstaltungen im Bielitzer Bezirk.

Wiesenfest in Altbielitz.

Die Schulleitung in Stare Bielsko veranstaltet gemeinsam mit dem Altbielitzer Schulförderungsverein am Sonntag, dem 7. Juli, auf dem Arbeiterheim-Bauplatze in Altbielitz, unweit der katholischen Kirche, wie alljährlich ein Wiesenfest, an welchem die gesamte Volksschuljugend von Altbielitz teilnimmt. Da die Erhaltung der Schule in der heutigen schweren Zeit immer schwieriger sich gestaltet, die Bedürftigkeit der armen Schuljugend aber immer zunimmt, so ist die Schulleitung genötigt, auf diese Weise die notwendigen Mittel zur Veranstaltung der Weihnachtsbescherung zu erreichen. Die gesamte Bevölkerung wird deshalb freundlichst gebeten, dieses Fest der eigenen Jugend tatkräftigst zu unterstützen, und bei Tanz und Gesang der Schuljugend und anderen Belustigungen einen schönen Nachmittag zu verbringen. Für gute Speisen und Getränke ist reichlich gesorgt. Der Eintritt wurde mit 49 Groschen pro Person bemessen.

Ausflug der „Freien Turnerschaft" Nikelsdorf.

Sonntag, den 7. Juli 1935, veranstaltet obiger Verein in Halamas Wäldchen in Oberohlisch (Olgablick) ein Waldfest, zu welchem alle Genossen, Freunde und Gönner herzlichst eingeladen werden. Zum Tanz wird eine Blasmusik aufspielen, allerlei Belustigungen und turnerische Vorführungen sind im Programm vorgesehen. Daher trifft sich alles am 7. Juli auf den Olgablick

Gartenfest in Alexanderowice.

Der Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit" und der Verein Jugendlicher Arbeiter in Alexandrowice veranstalten am Sonntag, dem 14. Juli 1935, im Garten des Arbeiterheims in Alexandrowice ein Gartenfest. Ab [illegible] Uhr vormittags Frühschoppenkonzert verbunden mit Schweineschlachten. Alle Gönner dieser Vereine sind freundlichst eingeladen.

Der Arzt seiner Ehre.

Von **Willibald Petermann.**

Lord Reginald Sutherfolk hatte den jungen Arzt Doktor Artur Bosley bitten lassen, ihn aufzusuchen. Aber dieser hatte weder mit einem Ja noch mit einem Nein geantwortet. Erst zwei Tage später hatte er die Botschaft gesandt, er würde an diesem Nachmittag um fünf Uhr kommen. Und um die angegebene Stunde fand er sich auch im Palais des leitenden Staatsmannes ein. Als er das Zimmer betrat, in dem der Lord ihn erwartete, blickte er finster drein, und sein Antlitz war fast so blaß wie das des kaum Genesenen, der, von langem Krankenlager und großen Schmerzen geschwächt, eng in die Polsterung des breiten, hohen Lehnstuhles geschmiegt war.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, Mr. Bosley." Die Worte, mit denen Sutherfolk den Besucher begrüßte, waren mit schwacher, etwas unsicherer Stimme und in leidendem Ton gesprochen. Der sie sprach, blickte forschend ins Antlitz des anderen; mühsam verhaltene Erregung spiegelte sich unverkennbar in seinen Zügen.

Der Arzt machte eine stumme Verbeugung. „Ich bat Sie zu mir, um Ihnen zu danken", fuhr der Lord fort. „Ich weiß, daß Sie mir das Leben gerettet haben, und dafür — —"

Er stockte. Bosley hatte eine unwillig abwehrende Bewegung gemacht und sagte jetzt: „Ich dachte, Mylord, Sie hätten mich zu sich gebeten, um mir anderes zu sagen. Um Ihren Dank zu hören, wäre ich nicht gekommen — nach den zwei Tagen harten Kampfes mit mir selbst."

Sutherfolk biß sich auf Lippen. Die fahle Blässe seines Antlitzes ward tiefer, ein Zittern lief durch seine Glieder. Mühsam gewann er, der sonst stets Besonnene und Ueberlegene die Fassung wieder.

„Daß ich mich nicht erhebe, werden Sie anbetrachts meines Zustandes verzeihen, Mr. Bosley", sagte er.

„Ich weiß, was ich einem Kranken schuldig bin", entgegnete der Arzt herben Tones. „Ich habe auch diese Unterredung, die Sie aufregen könnte, nicht gesucht, sondern bin nur Ihrem Ersuchen gefolgt."

„Sehr richtig", bestätigte Lord Reginald und räusperte sich. Nach einer Pause fuhr er fort: „Wie ich Sie vor mir sehe, glaube ich Ihnen, nicht die Hand bieten zu sollen, noch auch einen Sitz."

„Nein ,in der Tat", sagte Bosley kurz.

„Gut. Ich weiß nun, woran ich bin. Vorerst möchte ich bemerken, daß nicht ich Sie an mein Krankenlager berief, sondern daß meine Familie es tat, als ich schon bewußtlos lag. Sie können sich denken, daß ich selbst niemals — —"

„Das kann ich mir denken", fiel ihm der Arzt ins Wort. „Ich mache Mylord im übrigen darauf aufmerksam, daß das viele Sprechen durchaus unzulässig ist für Sie. Ueberdies weiß ich alles, mehr vielleicht, als Sie selbst wissen. Sie waren falsch behandelt, wären unbedingt verloren gewesen. Da kam Ihr jüngster Sohn, der mich kennt, auf den Gedanken, mich zu rufen, dessen Spezialität gerade Ihr Leiden ist. Ich kam denn auch, obzwar ich — hören Sie mich, Mylord! — obzwar ich bereits um etwas wußte, just in jenen Tagen davon erfahren hatte. Ich operierte Sie, blieb, bis ich Sie gerettet sah, und ging dann wieder, ohne mich weiter umzuschauen Das wollten Sie mir wohl jetzt erzählen. Unnötig. Aber ich denke, Sie haben mir etwas anderes zu sagen, etwas, was in drei Worten abgetan ist."

Sutherfolk sah dem Arzt scharf ins Gesicht. „Erwarten Sie nun ein Geständnis Oder eine Abbitte, oder was?"

„Ein Geständnis ist überflüssig, Mylord. Als Sie zu Tod erkrankten, hat die Angst bereits einer Frau das Geständnis entlockt. Sie werden wohl Gentleman genug sein, den Schwur eines Weibes nicht als Meineid zu bezeichnen."

Lord Reginald biß sich die Lippen blutig. „Sie wollten also eine Abbitte?" fragte er endlich.

„Jawohl", entgegenete Bosley.

Der Lord schwieg eine Weile schwer atmend.

„Darf ich eine Frage an Sie stellen?"

„Das hängt davon ab. Bitte, fragen Sie, Mylord."

„Das Leben eines Mannes, in dem Sie einen Ehebrecher, den Geliebten Ihrer eigenen Frau erblickten, war in Ihre Hand gegeben. Warum haben Sie es gerettet?"

Bosley lachte rauh auf. „Das kann ich Ihnen sagen, Mylord. Eine Operation des leitenden Staatsmannes war für mich noch mehr als für den Staat eine Staatsaffäre. Einem Unberühmten war Gelegenheit gegeben, sich Namen, Stellung, Vermögen, Ruhm zu erwerben. Da war ihm der Kranke ein bloßes Objekt. Mißlang die Operation, so war mit dem Leben des Lord Sutherfolk auch das meine so gut wie verloren; gelang sie, waren Sie gerettet und ich ein gemachter Mann. Was ging es mich an, ob Sie der Geliebte meiner — nunmehr gewesenen — Frau, also einer mir bereits Fernstehenden, und ein Betrüger waren! Nun werden Sie wohl verstehen!"

„In der Tat, ich verstehe", sagte Lord Reginald langsam. Dann trat jenes gewisse hoheitsvolle und überlegene Lächeln, das ihn bei allen seinen großen Reden auszeichnete, auf seine Lippen.

„Ich habe Ihnen also schon einen Gefallen erwiesen, Mr. Bosley, einen so großen, daß er Ihr Leben aufbaut. Da fällt es mir nicht schwer, Ihnen den zweiten, kleineren, auch noch zu erweisen. Mr. Bosley, ich leiste Abbitte, daß ich Sie hinter Ihrem Rücken betrog. Und im übrigen wünsche ich Ihnen eine glänzende Karriere, die ich ja begründete."

Sutherfolk drückte, während er die letzten Worte sprach, auf eine kleine Klingel, die neben ihm auf dem Tischen stand. Fast augenblicklich trat geräuschlos ein Lakai ein.

„Mr. Bosley wünscht, sich zurückzuziehen", sagte Lord Reginald hoheitsvoll überlegen.

Der Arzt wurde purpurrot. Seine Augen flammten, aber rasch bezwang er sich und verließ stumm und ohne Verbeugung das Zimmer

Habsburg vor den Toren?

Im „Kampf“ bringt Otto Bauer einen ausführlichen Aufsatz über die Gefahr der Wiedererrichtung der Habsburgermonarchie in Oesterreich und Ungarn, den wir, wegen der großen Aktualität dieser Frage, im Auszug wiedergeben.

Als die Kanonen des Februar die Macht der österreichischen Arbeiterklasse in Trümmer geschossen hatten, atmeten die österreichischen Monarchisten auf: Nun ist die stärkste Stütze der Republik zertrümmert! Nun wird den Habsburgern der Weg in die Hofburg frei! Als die Rebellion der Nationalsozialisten im Juli niedergeworfen war, erstarkten die Hoffnungen der Monarchisten: Nun ist auch die zweite Gegenkraft gegen die Restauration zersprengt! Nun gibts im Lange kein Hindernis der Wiedereinsetzung der Habsburger mehr!

Die Kanonen des Februar haben den Adel und den Klerus zu Herren Oesterreichs gemacht. Die adelige und die kirchliche Grundherrenklasse, — die Fürsten und Grafen, die Bischöfe und Aebte — sind die privilegierte Herrenklasse der Habsburgermonarchie gewesen. Die ganze Geschichte ihrer Herrschaft, ihre ganze Tradition verknüpft sie mit den Habsburgern.

Der faschistischen Diktatur fehlt in Oesterreich eine werbekräftige Führerpersönlichkeit. Weder Schuschnigg noch Starhemberg ist ein Führer, dem, wie Hitler in Deutschland, wie Mussolini in Italien, Millionen gläubig verzückt Gefolgschaft leisten. Krone, Krönungsmantel und Szepter sollen die Persönlichkeit, die nicht da ist, ersetzen. Die faschistische Diktatur in Oesterreich beruht auf einer Koalition zweier wesensverschiedener Kräfte. Die Heimwehraristokraten und die Bischöfe, die Emporkömmlinge der Heimwehrbewegung und die Reste der alten klerikalen Partei, die Hahnenschwänzler und die Sturmschärler kämpfen um die Beute; ihr Kampf, dem Bestande der faschistischen Diktatur gefährlich, kann am leichtesten geschlichtet, die Dauer des Kompromisses zwischen ihnen am ehesten gesichert werden, wenn über beide eine Dynastie tritt, der sowohl die aristokratischen Heimwehrführer als auch die kirchliche Hierarchie durch Geschichte und Tradition, durch Interessen und Hoffnungen verbunden sind. Der faschistischen Diktatur fehlt in Oesterreich jede die Massen packende Ideologie; sie sucht ein Surrogat einer Ideologie zu schaffen, indem sie die Erinnerungen an die alte kaiserliche Zeit wiederbelebt, an ihre Ueberlieferungen anknüpft, die neue Herrschaftsform des Faschismus mit der traditionellen, in der Geschichte und den Erinnerungn des Volkes verwurzelten Herrschaftsform der Monarchie zu verschmelzen strebt.

Freilich, der Restauration stehen äußere Hindernisse im Wege. Haben nicht die Staatsmänner der Kleinen Entente oft erklärt, daß sie die Wiedereinsetzung der Habsburger in Oesterreich und in Ungarn als Kriegsfall betrachten würden? Aber ist, so fragen die österreichischen Monarchisten, diese Drohung wirklich zu fürchten? Hitler hat der Welt gezeigt, daß Europa kapituliert, wenn man es vor vollzogenen Tatsachen setzt. Unbekümmert um alle Bestimmungen des Friedensvertrages hat er aufgerüstet. Europa hat nicht gewagt, ihm in den Arm zu fallen. Europa bietet ihm jetzt von London aus die völkerrechtliche Anerkennung seiner Aufrüstung an. Wird sich dieses zerklüftete, handlungsunfähige Europa um der Habsburger willen in einen Krieg stürzen lassen, wenn man es in geeigneter Stunde vor eine vollzogene Tatsache setzt?

Gewiß, man wird vorsichtig, schrittweise vorgehen. Der österreichische Faschismus will sich vorerst damit bescheiden, das Habsburgergesetz von 1919 aufzuheben. Die Aufhebung des Habsburgergesetzes ist doch offensichtlich eine „innere Angelegenheit“ Oesterreichs; gegen sie kann kein fremder Staat Einspruch erheben. Ist aber erst die Landesverweisung der Habsburger aufgehoben, so können sie mit Otto und Zita Habsburg an der Spitze nach Oesterreich zurückkehren. Wird ihnen mit der Aufhebung des Habsburgergesetzes zugleich das Familienvermögen, das die Republik den Kriegsgeschädigten gewidmet hat, wiedergegeben, so können sie in Oesterreich einen glänzenden Hof halten, um den sich die österreichischen und die ungarischen Aristokraten, die Generale und Offiziere der alten Armee, die Bürger, deren Eitelkeit höfische Gunst befriedigt, scharen werden. So wird ein Zentrum monarchistischer Agitation gebildet werden. Wenn dann in geeigneter Stunde, in der Europa mit größeren Fragen beschäftigt ist, der Thronprätendent die Uebernahme der Herrschergewalt proklamiert, — wird deshalb Europa mobilisieren, werden deshalb Millionenarmeen marschieren?

Das ist die Rechnung der österreichischen Monarchisten. Und diese Rechnung ist richtig. Man sollte sich weder in Oesterreich noch im Auslande über den Ernst, über die Dringlichkeit der Gefahr täuschen. Habsburg steht vor den Toren.

Vorerst sind die Widerstände gegen die Restauration in Ungarn stärker als in Oesterreich. Die Magnaten, der Klerus, die jüdische Finanz sind auch dort für die Restauration. Die Gentry, in der kuruzzische und kossuthistische Ueberlieferungen nicht ganz erstorben sind, ist für die „freie Königswahl“, für ein „nationales Königstum“. Horthy und Gömbös fürchten die Rache der Habsburger dafür, daß sie 1921 Karl Habsburg entgegengetreten sind. Aber die Grafen sind in Ungarn immer noch die stärkste Macht. Die Gentry könnte ihre Macht nur brechen, wenn sie die Bauernmassen gegen sie zu mobilisieren wagte. Davor ist sie jetzt abermals zurückgeschreckt, denn Bauernmobilisierung bedeutet Bodenreform und die Bodenreform würde nicht nur die Magnaten, sondern auch große Teile der Gentry bedrohen. So bleibt die legitimistische Aristokratie in jeder geschichtlichen Krise doch die entscheidende Macht in dem konterrevolutionären Ungarn. Kommt die Restauration in Oesterreich, so wird ihr die Restauration in Ungarn zwangsläufig folgen. Ein neues Oesterreich-Ungarn wird erstehen.

Aber es wird anders erstehen, als es gewesen ist. Ungarn wird seine seit der Kriegszeit aufgezüchtete Industrie nicht der österreichischen Konkurrenz, Oesterreich seine nach dem Kriege unter dem Schutz von Einfuhrverboten und Zöllen aufgebaute Landwirtschaft nicht dem Preisdruck der Ueberschüsse der ungarischen Agrarproduktion preisgeben. Ein gemeinsames Wirtschaftsgebiet wird nicht wieder erstehen. Die Union zwischen Oesterreich und Ungarn wird eine bloße Personalunion sein.

Innerhalb dieser Union wird Ungarn bei weitem stärker sein als Oesterreich. Es ist an Volkszahl stärker: Ungarn hat 9, Oesterreich 6,5 Millionen Einwohner. Es wird erst recht politisch stärker sein. In einem neuen Oesterreich-Ungarn wird Oesterreich nur noch ein Annex Ungarns sein, — wird es Ungarn gegenüber so viel bedeuten, wie einst Kroatien Ungarn gegenüber bedeutet hat

Ist die Restauration der Habsburger noch zu verhindern? Wir dürfen unsere Hoffnungen nicht mehr auf den Einspruch fremder Mächte, wir dürfen sie nur auf unsere eigene Kraft setzen. Wird, wenn die klerikofaschistische Diktatur Otto Habsburg auf den Thron setzen will, eine Erhebung des Volkes, von der Arbeiterklasse geführt, die Habsburger zu verjagen, die klerikofaschistische Diktatur zu stürzen vermögen?

An sich wäre eine Revolution gegen die Restauration der Habsburger sehr wohl möglich und aussichtsreich. Wenn erst die klerikofaschistische Diktatur, die den Arbeitslosen ihre Unterstützungen, den alten Angestellten ihre Renten kürzt, den Habsburgern ihr Riesenvermögen zurückgibt; wenn dann die Habsburger nach Oesterreich zurückkehren, in Wien Hof halten und alle Vornehmen und Reichen im Lande um sich scharen; wenn zugleich die Besorgnisse der Nachbarstaaten die außenpolitischen Gefahren der Wiedereinsetzung der Habsburger aufzeigen werden, dann wird ein großer Teil des österreichischen Volkes die Habsburgergefahr zu erkennen beginnen. Breite Massen der Arbeiterschaft, die den Krieg der Habsburger, Kriegsabsolutismus und Kriegshungersnot noch nicht vergessen haben, werden mit Erbitterung die Gefahr der Wiederkehr des verhaßten Geschlechtes sehen. Aber auch deutschnationale Intellektuelle, Bürger, Bauern werden, wenn auch aus anderen Gründen als die sozialistische Arbeiterschaft, gegen die Habsburger stehen. Denn für sie bedeutet die Wiedereinsetzung der Habsburger, daß das österreichische Volk den magyarischen Magnaten unterworfen, das deutsche Oesterreich für immer gegen Deutschland abgeriegelt, der Wiener Hof zum Zentrum katholisch-partikularistischer Intriguen gegen die Einheit des Deutschen Reiches werden soll. So ist es wahrscheinlich, daß die Arbeiterklasse, wenn sie sich gegen die Restauration der Habsburger erhöbe, breite Massen deutschnationaler Intellektueller, Bürger und Bauern mitreißen könnte. Das wäre eine Revolution der großen Mehrheit des Volkes. Und eine solche Revolution hätte auch eine feindliche Intervention des Auslandes schwerlich zu fürchten, da sowohl das Deutsche Reich als auch die Kleine Entente ein Interesse an ihrem Gelingen hätte.

Aber eine solche Volkserhebung gegen die Restauration der Habsburger stehen große Hindernisse im Wege.

Breite Massen der Arbeiterschaft denken heute: Ob Miklas oder Otto Habsburg, das kann uns gleichgültig sein. Schlimmer, als es heute ist, kann es auch unter einer Monarchie nicht werden. Wozu sich in den Streit um die Staatsform, einen Streit innerhalb der besitzenden Klassen, einmengen? Diese Denkweise ist begreiflich, aber sie ist falsch. Wir müssen sie planmäßig bekämpfen, wenn wir der Restauration der Habsburger die Kraft der Arbeiterklasse entgegensetzen wollen. Wir müssen alles daransetzen, durch unermüdliche Aufklärungsarbeit die Arbeiterklasse verstehen zu lehren, daß die Wiedereinsetzung der Habsburger die heute sehr labile Adels-, Pfaffen- und Polizeidiktatur stabilisieren, daß sie uns völlig der Herrschaft der ungarischen Grafen unterwerfen, daß sie uns todsicher in den Krieg um die Hausmacht des Erzhauses, in den Krieg um ungarische Herrschaftsinteressen treiben würde.

Wenn es die österreichischen Sozialisten verstehen werden, dem österreichischen Volk den Widerstand gegen die Wiedereinsetzung der Habsburger als seine nächste große revolutionäre Aufgabe zu setzen, dann wird die internationale Bedeutung der österreichischen Bewegung gewaltig erhöht werden. Denn der Kampf gegen die Habsburger ist der Kampf gegen eine der böseften Gefahren für den Frieden Europas. Eine sozialistische Bewegung, die ihre Kräfte auf den Kampf gegen die Habsburger konzentriert, wird als Kämpferin um den Frieden Europas erhöhtes Ansehen, verstärkte Sympathien, mächtige Bundesgenossen und mit alledem neue Kraft gewinnen.

Deutsche Wirklichkeit.

Folgende Betrachtung entnehmen wir aus bürgerlichem Lager, das dem Faschismus nicht grundsätzlich feindlich gegenübersteht. Diese leidenschaftslose Betrachtung, ist wegen ihrer zweifellosen Objektivität wertvoll und bestätigt durchaus die sozialistische Abschätzung der Entwicklung des Dritten Reiches.

•

Zweifellos war das Versprechen der Hitlerpartei, sie werde die Arbeitslosigkeit zum Verschwinden bringen, von der wirkungsvollsten Suggestivkraft. So rückt denn das Arbeitslosenproblem immer wieder in den Mittelpunkt, aus dem es nur zeitweilig durch die Außenpolitik verdrängt wird, wann deren Spannungen übermächtig sind. Dr. Ley, Führer der Deutschen Arbeitsfront, hat das völlige Verschwinden der Arbeitslosigkeit bis zum 1. Mai 1936 vorausverkündet: wie das möglich sein soll, wurde nicht verraten. Die Stadt Köln, Dr. Leys frühere Wirkungsstätte, weist bei 760 000 Einwohnern immer noch über 50 000 Arbeitslose auf.

An Energie und Unternehmungsgeist in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mangelt es freilich nicht. Die großen Unternehmungen des Staates, Autostraßenbau, Flußregulierungen, Bodenverbesserungen usw. können indessen keine hinreichende Zahl von Arbeitslosen aufnehmen und beschäftigen. Ein spürbarer Ruck zum Bessern hin war unter diesem Gesichtspunkt die Wiederbelebung der Rüstungsindustrie. Krupp in Essen hat heute mehr Arbeiter im Betrieb als vor dem Kriege, was allerlei bedeutet, wenn man die seitherigen Rationalisierungen im Arbeitsprozeß in Anschlag bringt. Wirtschaftlich denkende Deutsche neigen dazu, die Aufrüstung als ein vorwiegend ökonomisches Problem zu sehen: „Unsere ökonomische Lage zwang uns die Rüstung auf; nur so konnten wir in großem Stil Arbeit beschaffen.“

Es wird mehr als schwer sein, den Franzosen die deutsche Aufrüstung aus rein ökonomischen Motiven zu erklären und als ein innerdeutsches Problem annehmbar zu machen, was sie ja auch nicht ist, da Frankreich in der Welt existiert, und zwar als Nachbar Deutschlands. Sicherlich sehen die Franzosen die politische Seite des Probelms als die schlechthin ausschlaggebende an, und die wirtschaftliche ist ihnen wenig interessant. Es liegt ja auf der Hand, daß ein militärisch starker Staat eine andere Außenpolitik treibt als ein schwacher.

•

In welcher Weise die Dinge sich anders entwickeln können, als sie geplant und gewollt waren, zeigt sich in Deutschland auf dem Gebiet des Wohnungsbaus. Ein wichtiger nationalsozialistischer Leitgedanke war die „Reagrarisierung“, d. h. die Auflockerung der großen Städte und die Ueberführung beträchtlicher Teile ihrer Bevölkerung aufs Land, vom Asphalt weg auf die Scholle. Nach dem Arbeitseinsatzgesetz hatten die Arbeitsämter die Möglichkeit, Arbeiter aus ihrem Betrieb herauszuziehen und aufs Land zu schicken. Das Verfahren ließ den erhofften Erfolg vermissen, denn es zeigte sich, daß man die ausgesiedelten Facharbeiter nicht entbehren konnte.

Mit der aufsteigenden Rüstungskonjunktur erlitt der Zug aufs Land einen Rückschlag. Heute ist es so, daß man wieder von einem Zug nach der Stadt sprechen kann, und zwar gerade nach jenem Typus von Stadt, den man auflockern und in seinem Charakter mildern wollte: die Industriestadt. (Ruhrgebiet, Mitteldeutschland: Kassel, Dessau usw.) Heißt das aber nicht: der Zug in die Mietskaserne lebt auf? Die weitere Frage ergibt sich bald und von selber: wie sollen in zweiräumigen Wohnungen Kinder großgezogen werden? Der Wunsch des Staates nach möglichst vielköpfigen Familien trifft da auf reale Schwierigkeiten, denen gegenüber seine ideologische Kraft sich rasch wieder erschöpfen könnte.

•

Es zeigt sich, daß der Natur des Rüstungsauftrags auch eine antimittelständische Tendenz innewohnt, was den kleinbürgerlichen Schichten, welche die nationalsozialistische Revolution vorgetragen haben, empfindlich spürbar wird. Bei den Heereslieferungen können schon aus technischen Gründen Handwerk und Kleingewerbe nicht in dem Maße berücksichtigt werden, wie sie sich erträumt hatten; die Vergebung von Aufträgen an je 100 000 Schneider, Schuster usw. wäre zu kompliziert und kostspielig — also wird nach alter zentralistischer Methode der Großlieferant vor allem in Anspruch genommen und bedacht, wobei den Kleingewerblern immerhin das heftige patriotische Glück bleibt, daß Deutschland wieder ein starker Staat geworden ist . . .

•

Die Lebenskosten sind dabei beklemmend hoch gestiegen, die Metzger und Gemüsehändler werden immer weniger frequentiert, dafür steigt der Mehlabsatz beim Bäcker rapid; von zwei Uhr mittags an darf kein Frischfleisch mehr verkauft werden, sondern nur noch Fleischkonserven, die im letzten Herbst hergestellt worden sind, wobei die Abschlachtung den Viehbestand dermaßen verringerte, daß jetzt die Milch- und Buttererzeugung geschrumpft ist; die Bäcker und Konditoren müssen zwangsweise Ersatzfette mitverwenden. Brot- und Fleischpreise, so wird vielfach schon fatalistisch erwartet, können im nächsten Winter plötzlich hochgehen; schon jetzt würden sie sich wohl bewegen (was beim Fleisch vor kurzem bis zu 25 Prozent der Fall war), hielte sie nicht der Staat vorläufig in dieser Tendenz auf. Wie lange und bis zu welchem Punkte kann er das? Man befürchtet, daß der nächste Winter diese Frage in schmerzhafter Art beantworten werde.

Da muß denn freilich viel Kult des „Heroischen“ helfen, den zermürbenden Alltag zu ertragen.



(21 Fortsetzung)

„Den Newton wollen Sie sehen? Bitte."

Die Berührung des Buches war wie ein Zauber, Läuterung, Reinigung von all den kleinlichen Banalitäten und Menschlichkeiten der Krankheit, des Krankensaales. War Luft, Höhe, Hauch, der Gipfel der Wissenschaft.

Er umklammerte den Band mit beiden Händen, preßte ihn an die Brust.

„Was kostet er?" flüsterte Deter schweratmig.

„Was wollen Sie geben?"

„Weiß nicht."

Hm, das Buch lag schon seit Ewigkeiten da. Wer kaufte in der Rue Petit St. Jean Newtons System des Alls!

„50 Frank!" versuchte er.

„Will man nachsehen. Sehen Sie mal nach. Mir schwindelt ein bißchen." Er warf das zerbeulte Papier des Loses auf den Tisch.

„Das ist kein Geld", murrte der Antiquar und sah den Fremden argwöhnisch an.

„Ah — pardon — da. Ist das recht?"

„Danke, Herr, stimmt gerade."

Deter steckte das Los wieder ein und wankte aus dem Laden, den Schatz, der ihn aus der Gosse hob, in der Hand.

Deter trat in ein kleines Familienpensionat ein.

„Kann ich ein Zimmer haben?"

„Gewiß. Bitte 5 Frank per Tag."

„Gut."

„Kein Gepäck?"

„Nein."

„Dann bitte vorher zahlen."

Er durchsuchte die Taschen. Sehr lange. Aha, so einer. Die Burschen kannte der Portier.

„Habe nichts", gestand Deter, selbst etwas erstaunt.

Der Portier zuckte kurz die Schultern und sah zur Tür.

„Nehmen Sie das Buch zum Pfande", schlug Deter, nicht ohne Trennungstrauer, vor.

„Machen Sie keine Witze", schnauzte der Portier. „Gehen Sie mir ab mit der alten Scharteke. Wollen Sie zahlen oder nicht?"

„Ich kann heute nicht."

„Machen Sie, daß Sie rauskommen! Glauben Sie, ich bin dazu da, mich von jedem Bettelaffen hier verulken zu lassen, Sie Tatterich!"

Er wurde mit südlicher Lebendigkeit drohend. Langsam zitterte Deter hinaus.

Halb bewußtlos glitt er an den Mauern der Häuser weiter. Ein Brunnen am Wege. Er trank, befeuchtete Stirn und Augen. Ihm wurde etwas klarer. Hm, was sollte werden? Keinen Pfennig in der Tasche. Keinen Menschen, den er in dieser Stadt kannte. Doch — die kleine — Tänzerin aus der Bar. Kennen konnte man das wohl kaum nennen. Wußte durch alle Mattigkeit hindurch ihre Adresse. Nie vergaß er etwas, was einmal in sein Gehirn eingedrungen war. Place Villeneuve 3. Was sollte das? Unfug! Was sollte er von Schwäche geschüttelter Knochenmann, ein zerschelltes Wrack, bei einer kleinen Frau der Liebe?

Doch die Gedanken entschweiften wieder. Er ging und ging. Eine Frau ging neben ihm.

„Wo ist die Place Villeneuve?" keuchte er. Sie wollte stehenbleiben. Er taumelte weiter. Sie hielt mit ihm Schritt. „Geradeaus, bis zum Quai des Belges. Dann nach rechts — zum Quai du Port — bis zur Mairie — dann rechts rein."

Er nickte matt zum Danke. Trottete weiter durch das Gewühl der großen Straßen, in die er nun kam.

Nach rechts hat sie gesagt, nach rechts! Quai du Port. Stimmt. Da — das große graue Haus — wohl die Mairie? Wieder rechts hat sie gesagt.

„Place Villeneuve, Madame?" „Jawohl!"

Wie im Ertrinken sah er eine rings von Häusern umrahmten lauschigen Platz mit schönen alten Platanen, in der Mitte einen Brunnen mit einem Denkmal. Bänke — Bänke!

Er platzte nieder zwischen die Männer, alte Fischer, die hier saßen und ein Garn spannen.

Er stürzte vornüber von der Bank, schwer auf das Gesicht. Auflauf. Von allen Seiten strömte es zusammen in diesem lebhaftesten aller Quartiere. Ein Betrunkener nur. Ein Polizist mit Amtsmiene.

„He, Sie, aufstehen!"

Der Mann am Boden bewegte sich nicht.

Er zog Deter heftig am Arm. Der abgemargerte Körper stieg hoch, an dem Arme gehoben, wie eine Holzpuppe.

Da warf sich eine Frau durch die Menge. Stieß sich rücksichtslos vorwärts. Sie schrie den Polizisten an: „Siehst du nicht, daß er krank ist?"

Sie riß dem verdutzten Beamten den Arm aus den Fingern. Warf sich neben Deter auf die Knie, hob seinen Kopf, wischte ihm mit dem Rock das Blut vom Gesicht.

Die Menge raunte und murmelte.

Da federte die kleine Dirne auf. „Steht nicht da und haltet Maulaffen feil! Seht ihr nicht, daß er stirbt. Lisette, lauf, hol den Arzt. Und ihr da, ihr Kerle. Habt ihr nur Eifer, wenn ihr unsereiner auf den Hacken [illegible]d? Angefaßt, hinauf zu mir!"

Sie hob ihn empor. Noch lange standen gestikulierende Gruppen vor dem Hause Nr. 3. Ein rabiates Weib, diese kleine Bregide.

XXIX.

Das Quartier des Acoulés, dieses Hafenviertels der Liebe, ist in Marseille, wie überall, eine Stätte der Schmach, der Entwürdigung und des Elends. Ein Gewirr von Gassen, so eng, daß ein Mann, der hindurchschreitet, mit den ausgebreiteten Armen die Häuser zu beiden Seiten streift. Schmutz dunsten die Straßen und die jämmerlichen alten baufälligen Spelunken.



„Alles Böse ist nun vorbei, mein schöner Liebling."

Doch hier wohnte nicht die hübsche feine schlanke zierliche Bregide. O nein. Sie war eine Fürstin unter den Frauen ihres Standes. Nur aus irgendeinem kaum bewußten Triebe nach Geselligkeit, einem dunklen Zugehörigkeitsgefühle hatte sie in der Nähe des Quartiers der Liebe ihre Residenz aufgeschlagen.

In dem Eckhaus über der Apotheke gehörte ihr ein kleines Appartement von zwei Stuben, eine nach vorn auf den Platz, eine nach hinten und ein kleiner Küchenraum, eng wie alle französischen Wohnungen, aber blitzblank.

In dem Zimmer, mit der Aussicht auf den Platz, in diesem ihrem Privatreich, ihrer Wohnstube, — vorn am Liliputflure lag das Gastzimmer, — pflegte sie seit vielen Tagen Klaus Deter dem Leben entgegen. Wie alle ihres Schlages war sie mildtätig, voller Mitleid und spendender Güte. Doch über diese allgemeine Hilfsbereitschaft hinaus, die aus Verfehmung und eigener Not entspringt, liebte sie diesen Mann. Nicht romantisch, nicht himmelhoch jauchzend. Er war der, den sie für ihr Herz und ihre Zärtlichkeit brauchte. Schon im „Jack" hatte er es ihr angetan. Seine schönen Augen, die kluge Stirn, die elegante Gestalt — alles an ihm fand sie epatant. Begeisternd. Dazu gesellte sich der Reiz und die Lockung, diesen erregenden Mann der jungen Person mit den weißen Haaren und den grünen Augen, die sie nicht von ihm wandte, abspenstig zu machen.

Dann schlug das Drama nieder. Das Lokal wurde sofort polizeilich geräumt. Sie hielt ihn für tot. Als man später erzählte, er lebe, wollte sie ihn im Krankenhaus besuchen. Traute sich nicht. Frauen ihrer Klasse haben eine unüberwindliche abergläubische Scheu vor dem Hospital.

Da wehte ein glücklicher Wind ihr den Verlorenen vor die Füße. Sofort griff sie zu: denn sie war ein resolutes Frauenzimmer, das sich nahm, was ihm zukam.

Bregide saß auf Deters Bett, einem breiten französischen Doppellager. Er hatte Farbe gewonnen und an den heraussteheden Knochen Fleisch angesetzt.

„Heute stehst du zum erstenmal auf. Siehst wieder aus wie ein Mann", lobte sie. „Herrgott, wenn ich denke, wie du vorige Woche da unten gelegen hast. Ich trete ahnungslos an das Fenster dort, — da liegt einer, alle Viere von sich."

Er nahm ihre kleine warme Hand, diese unschuldige Kinderhand, und drückte sie an seine Brust.

„Du bist ein Engel, kleine Frau", scherzte er und küßte dankbar die Innenseite ihrer Hand.

„Aber jetzt ist genug geplappert." Sie schüttelte die Zärtlichkeit von sich. „Jetzt türme ich. Muß auch noch Kuchen backen. Nun brav do-do gemacht bis Mittag, Kräfte gesammelt.

Sie flatterte hinaus in ihrem dünnen hübschen Sommerkleidchen, ganz hausfraulich. Von der Tür aus winkte sie mit hochgestrecktem nacktem Arm und zwinkernden Fingern zurück.

Sie nahm den grauen Anzug aus dem Schrank, in dem sie ihn fürsorglich verwahrt hatte, und legte ihn über das Bügelbrett. Zuerst mal die Weste — schön zerknutscht alles. Was knitterte denn da? Sie förderte die Fahrscheine, den Knopf, Bindfaden, das Los zutage. Zwischen ihren Nägeln faserte brauner Zigarettentabak. Sie entfaltete das Papier. Eh? Fremde Sprache. Aha, Loteria national! Ein Los. Sie betrachtete unschlüssig die Rückseite. Geschriebene Worte, offenbar eine Adresse, und eine Zeichnung, unverständlich. Lautlos huschte sie auf den niedlichen roten Lederpantoffeln in sein Zimmer. Er lag verfallen mit geschlossenen Lidern. War noch lange nicht so gewaltig und kräftig wie er vor ihr tat. Sie schlich ans Bett. An dem Zittern der Lider erkannte sie, daß er nicht schlief.

„Verzeih, daß ich dich störe. Was ist das, was ich da in deiner Tasche gefunden habe?"

Er blinzelte lässig, nahm das Papier. „Ach, ein Los, das ich mal vor langer Zeit in Spanien gekauft habe. Wirf es weg. Sonst schleppe ich es noch einige Lichtjahre mit mir herum."

„Weißt du, daß es nichts gewonnen hat?" Ihre schmalen bleichen Wangen sahen sehr wichtig drein.

„Nein. Hat aber sicher nicht gewonnen."

„Woher weißt du das?"

„Hast du schon mal einen Menschen gesehen, der in der Lotterie gewonnen hat? Ich nicht."

„Ich auch nicht", gab sie zu. „Weshalb hast du es dann aber gekauft?" Sie war sehr gründlich, immer.

„Aus Laune, Uebermut, Dummheit. Wirf es weg." Er schloß erschöpft die Augen.

Langsam ging sie hinaus. Betrachtete sinnend das Los. Dann barg sie es mit einer raschen raffenden Bewegung in dem Ausschnitt des Kleides. Sie gehörte nicht zu denen, die etwas, das noch eine geringste Chance barg, fortwarfen. Sie nicht.

Bald roch es festlich durch die kleine Wohnung nach Behagen und Kuchenbacken.

Doch dazwischen fand sie noch Zeit, zum Hafen hinunterzulaufen. Dort lag Vater Jouses kleiner Frachtdampfer, schon unter Dampf, aber er war noch da. Vater Jouse, der Kapitän, war auch an Bord.

Sie kannte den Alten noch von den Tagen her, da er zu ihrer Mutter in die Rue St. Domenique gekommen war. Einmal hatte es Krach zwischen Mutter und Jouse gesetzt. Sie hatte an der Tür gehorcht. Damals war sie fünfzehn. Pere Jouse hatte der Mutter drohende Vorwürfe gemacht, daß sie die Tochter schon Männern zuführe. Hatte vorgeschlagen, sie zu sich zu nehmen. Die Mutter hatte ihn gefragt, ob es bei ihm rappele. Er hatte das in Abrede gestellt. Von Gemeinheit, Kuppelei und ähnlichem geschrien. Und war schließlich mit heißem rotem Gesicht hinausgestürzt, hatte sie über den Haufen gerannt und war nie wiedergekommen.

Doch später, als die Mutter längst im Spital gestorben war, hatte sie ihn zufällig getroffen. Seitdem besuchte er sie oft und spielte den guten betreuenden alten Onkel.

„Pere Jouse, ich habe eine Bitte. Kennst du sowas?" Sie fischte das Los aus dem Busenausschnitt. Der alte Fischer holte das Futteral aus der Rocktasche, setzte umständlich die Stahlbrille auf das Nasenende und studierte gründlich den Zettel.

„Kenn ich. Eins von diesen Losen, das sie einem in allen Straßen von Barcelona aufdrängen. Woher hast du das?"

„Eine Type hat es mir geschenkt."

„Hat es gewonnen?"

„Das weiß ich eben nicht!"

„Wann war denn die Ziehung?"

„Am 22. Dezember."

„Die große Weihnachtsverlosung!"

„So — ist die besonders groß?"

„Na — ob."

„Du fährst doch nach Spanien?"

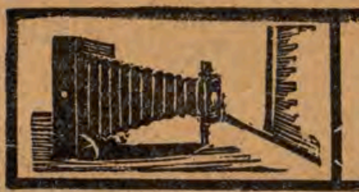
„Klock 4 geht es hinaus." "

„Könntest du nicht mal nachsehen, ob es gewonnen hat?"

„Jawohl."

„Schreib dir die Nummer auf. 32 158. Hast du es?"

Fortsetzung folgt

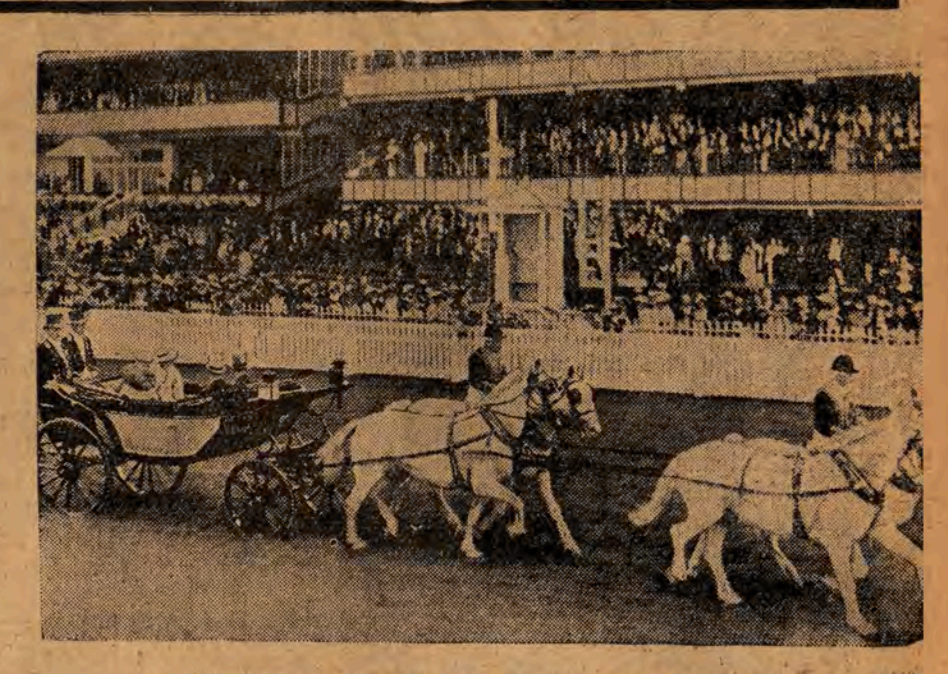


Die Zeitung im Bild





Die Aufschüttung des Pilsudskihügels. Die Mitglieder der Regierung bei der Aufschüttung. Von links: Premierminister Slawek, Gen. Rydz-Smigly, Minister Beck, Sejmmarschall Switalski General Kasprzycki, Minister Zawadzki und Minister Koscialkowski.



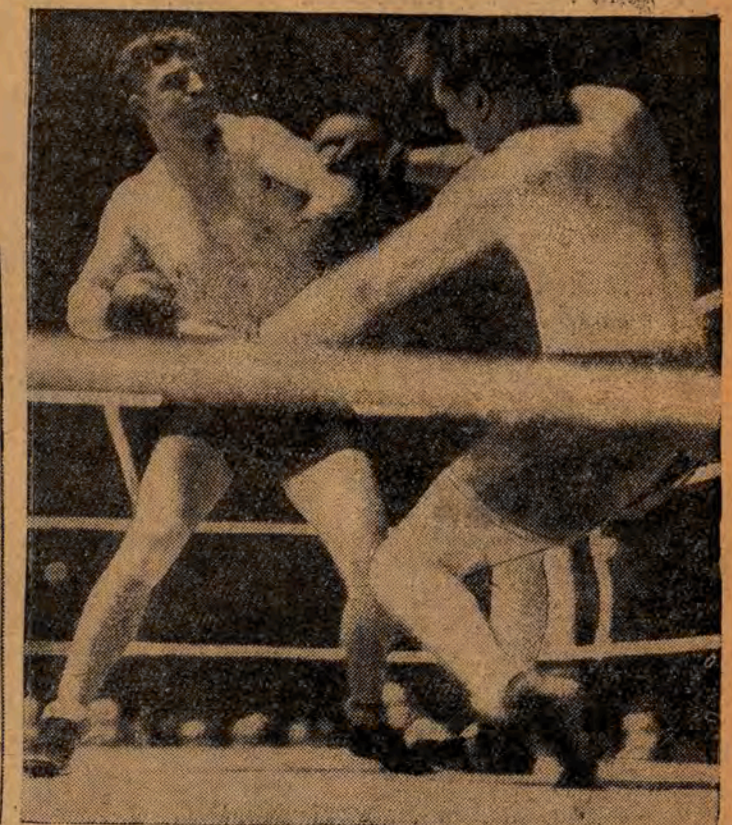
Königlicher Besuch beim Pferderennen in Ascot. Im Wagen die Königin von England mit den Prinzen von Wales und York.



Brand der historischen Kirche in Hockerill in England



Vier Wochen in der Luft. Die amerikanischen Brüder Kay waren ununterbrochen 27 Tage, 5 Stunden und 33 Minuten in der Luft und haben damit den Weltrekord im Dauerflug geschlagen.



Um die Europameisterschaft. Die **Boxer** Charles (Belgien) und **Hower (Deutschland).**



Auch den Elephanten im Berliner Zoo setzte die Hitze zu.



Ein Pariser Brautpaar nimmt die Trauung im Flugzeug



Der kleine Affe hilft dem Wärter des Londoner Zoo beim Aufräumen.